

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 1,90 M.  
im voraus zahlbar. Vollbezug 4,30 M.  
einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und  
12 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-  
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, Illustrierte Beilagen „Ball  
und Spiel“ und „Kinderfreund“, „Jahres-  
„Unterhaltung und Wollen“, „Frauen-  
stimme“, „Leserbrief“, „Bilder in die  
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Freitag  
15. Februar 1929  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konversionsregel  
80 Pfennig, Restsumme 2.— Reichs-  
mark. „Kleine Anzeigen“ das stich-  
drucke Wort 20 Pfennig (gewöhnlich zwei-  
stichdrucke Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Stellungsgebühren das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für  
Kontinentaler Seite 40 Pfennig. Anzeigen-  
annahme im Hauptgeschäft Linden-  
straße 3, wochentägig, von 8 1/2 bis 17 Uhr.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Föndhof 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 57536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Wallstr. 66 Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

## Appell an die Solidarität.

### Internationale Hilfe den politisch Verfolgten!

Der vom Exekutivkomitee der sozialistischen Arbeiter-  
Internationale an die ihm angeschlossenen Parteien gerichtete  
„Appell an die Solidarität“ hat folgenden  
Wortlaut:

Der Vormarsch des sozialistischen Proletariats vollzieht sich  
nicht in einer geraden Linie. In England ist es bis zur  
Schwelle der Machtergreifung vorgestoßen, in anderen  
Ländern wie in Belgien, Dänemark, Deutschland, Deutsch-Oesterreich,  
Finnland, Frankreich, Norwegen, Schweden hat es starken Ein-  
fluß auf Staat und Gesellschaft. In wieder anderen  
Ländern, wie Polen, Litauen, Jugoslawien, Spanien, hemmen  
diktatorische Kräfte die sozialistische Bewegung. Endlich  
haben wir Länder, wo die Arbeiter entrechtet sind. In Italien  
vernichtet blinde Wut der Reaktion und des Kapitals sozialistische  
Menschen geistig und körperlich. Leider werden

auch in Sowjetrußland Proletarier terrorisiert

in dem trügerischen Glauben, daß durch Entrechtung und gewalt-  
same Bevormundung breiter Massen, die sozialistischen Ideen  
verwirklicht werden könnten!

Die Proletarier in den demokratischen Ländern, in denen die  
Arbeiter politische Bewegungsfreiheit besitzen, haben in erhöhtem  
Maße doppelte Pflichten. Vor allem Erhaltung und  
Ausbau der Demokratien als feste Bollwerke gegen die  
Reaktion! Die Vernichtung von Demokratien und die Ausschaltung  
jeder öffentlichen Kontrolle in den diktatorisch regierten Ländern  
bedeutet auch eine ungeheure Gefahr für den Weltfrieden.

Wichtiger denn je ist aber auch die Befestigung der inter-  
nationalen Solidarität, um die Sozialisten in den Ländern ohne  
Demokratie widerstandsfähig zu erhalten.

Unsere Genossen in den Ländern ohne Demokratie geben aller  
Welt ein Beispiel von Ueberzeugungstreue.

Verfolgt und gehetzt, eingekerkert und verbannt, frierend und  
hungernd, halten sie an ihrer sozialistischen Gesinnung fest, obgleich  
die Verleugnung ihrer Gesinnung genügen würde, sie von  
allem Terror zu befreien. Wir wissen, daß Diktatur und  
Systeme von Terror nur Episoden in der Geschichte des  
Kampfes zwischen Arbeit und Kapital sind, daß der Sozialismus  
auch über diese Gewalten hinweg zum Sieg schreiten wird.

Wir helfen den Sieg beschleunigen, wenn wir unseren ver-  
folgten Genossen helfen.

Wir zählen die verfolgten Genossen mit Stolz zu uns. Ihr Opfer-  
mut, ihr heldenhaftes Ausharren, dürfen nicht vergeblich sein. In  
vielen Fällen müssen die Genossen zuerst genügend Brot und  
Kleider haben, um sich vor dem Hungertod und vor dem  
Erfrieren zu retten, bevor sie politisch kämpfen können.

Die Lage der Deportierten und von den Ausnahmegerichten  
Verurteilten auf den ilparischen Inseln Italiens und in den  
Gefängnissen Litauens erfordert die Befestigung unserer Soli-  
darität. In Polen befinden sich Tausende von Männern und  
Frauen wegen politischer Vergehen im Gefängnis, darunter viele,  
weil sie kulturelle Freiheiten für ihre Nation gefordert haben.  
In Ungarn und den Balkanländern werden zahlreiche  
Personen in die Gefängnisse geworfen, weil sie Auffassungen ver-  
treten, die im Gegensatz zu denen ihrer Regierungen stehen. In  
den kolonialen Gebieten, die keine Selbstregierung besitzen,  
wird die Agitation für nationale Freiheit oft mit Kerker bestraft.

Aber auch in der Sowjetunion werden Sozialisten und,  
wie es die Ereignisse um Trotski von neuem der ganzen Welt  
vor Augen führen, selbst Kommunisten, die nicht völlig  
regierungstreu sind, ohne jegliche Untersuchung und ohne recht-  
liche Garantien als Konterrevolutionäre erklärt, zu hunderten  
und Tausenden gefangen geführt und nach Sibirien oder Zentral-  
asien verbannt.

Diese Opfer des Terrors müssen von einer Unterstützung von  
13 Mark monatlich vegetieren. Dazu werden sie aus den  
Gewerkschaften und aus den Genossenschaften ausgeschlossen,  
so daß ihnen jede Erwerbsmöglichkeit genommen  
wird und daß sie in der Versorgung mit Lebensmitteln außer-  
halb der Besetze stehen.

Wir können und wollen nicht dulden, daß unsere Genossen in  
den Ländern ohne Demokratie ihrem Schicksal überlassen bleiben.

Wer sonst sollte sich zu den terrorisierten Genossen bekennen,  
wer ihnen Beistand leisten, wenn nicht wir?

Zur Unterstützung der Genossen in den Ländern ohne Demo-  
kratie hat die Sozialistische Arbeiterinternationale den Matteotti-  
Fonds gegründet. Er wird aus freiwilligen Beiträgen erhalten.

Laßt uns den Matteotti-Fonds durch jene umfassende Samm-  
lungsaktion stärken!

Jeder kann helfen, auch durch den bescheidensten Beitrag!

## Labour siegt!

### Der vierte Wahlsieg in 2 Wochen.

London, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterpartei hat im Wahlkreis Wandsworth  
den vierten Nachwahlsieg innerhalb zwei Wochen  
errungen; ihr Kandidat Shield erhielt 20 398, der  
konservative Bend 9612 und der liberale Briggs 5183  
Stimmen. Die Arbeiterpartei hat bei den jüngsten vier  
Nachwahlen 54 901 Stimmen, die Konservativen 31 147  
und die Liberalen 18 896 erhalten.

Ramsay MacDonald betont, daß das Ergebnis  
von Wandsworth die optimistischsten Voraussagen  
in den Schatten stelle.

## Geipel fördert die Heimwehr.

### Auflösung des Arbeiterschützenvereins — Hausdurchsuchung im Parteihaus.

Wien, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat den Arbeiter-Jagd- und Schützen-  
verein wegen angeblicher Ueberschreitung seiner Statuten auf-  
gelöst und zugleich eine Hausdurchsuchung in seinen Räumen im  
Parteihaus mit der Begründung vornehmen lassen, daß es sich um  
eine Inventuraufnahme zur Feststellung des Vermögens  
handele. Vor allem wurden die Räume der Waffensammel-  
stelle durchsucht, aber nur erlaubte Jagdwaffen und Aus-  
rüstungsgegenstände gefunden. Schließlich wurden auch die Keller-  
räume des Hauses einer Kontrolle unterzogen. Man fand hier eine  
Anzahl Gewehre, die zum Schutze des Hauses bestimmt waren.  
Der Verein hat gegen die Auflösung, die ganz ungesetzlich ist, Be-  
schwerde erhoben.

Dem Arbeiterschützenverein war vor einiger Zeit vom

Magistrat als Gewerbebehörde die Befugnis erteilt  
worden, Scheibenstielmaterial in den Handel zu bringen.

Das Parteihaus am Wientuf behbergt die Parteidruckerei  
„Vorwärts“, die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ und des „Kleinen  
Blattes“, den Parteivorstand, die Zentrale für Arbeiterbildung und  
Arbeiterreisen sowie des Republikanischen Schutzbundes u. a. m.

Der Streik der Regierung ist ein neues Stück ihres Kampfes  
gegen die Abwehr der sozialistischen Heimwehren durch die bedrohte  
Arbeiterklasse. Am heutigen Freitag dürfte im Parlament darüber  
erörtert werden. Für den Sonntag planen die Heimwehler etwas  
in Wien!

## Indien hilft Amanullah.

### Der Nationalkongress warnt England vor Einmischung.

Peshawar, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Die wachsende Sympathie Indiens für die Sache Aman-  
ullahs drückt sich in verschiedenen Aktionen aus, an denen Moham-  
medaner wie Hindus tätigen Anteil nehmen. Neben der Kalkat-  
Liga, die Versammlungen und Allgottesdienste für den Sieg  
Amanullahs veranstaltet, hat der Ausschuh des indischen National-  
kongresses eine Warnung an die anglo-indische Regie-  
rung gerichtet, sich jeder Einmischung in die afghanischen Ange-  
legenheiten zu enthalten. Der indische Rote Halbmond  
rufft eine aus Ärzten und Krankenpflegern bestehende Hilfs-  
expedition aus, zu deren Kosten auch die nichtmohammedanischen  
Indier freiwillig beitragen.

Die im afghanisch-indischen Grenzgebiet lebenden unabhängigen  
und kriegerischen Stämme der Afridi, Mohamad und Orat-  
sai haben beschloffen, sich aktiv an der Niederwerfung der afgha-  
nischen Rebellen zu beteiligen. Sie sind im Begriff, unter Derschi  
auf ihre inneren Streitigkeiten aus den besten Männern ihrer  
Stämme ein Hilfskorps zusammenzustellen, das sich unter den  
Befehl Amanullahs stellen soll.

## Die Blutlachen von Bombay.

### Der Unterdrückungskrieg gegen Indien.

Von Franz Josef Furtwängler.

Keine Tragödie der Menschheitsgeschichte ist so entsetzlich,  
daß sie nicht neben Grauen und Elend auch ihr Gutes im  
Gefolge hätte. Die europäische Selbstzerfleischung, die wir in —  
meist unbewußter — Ueberheblichkeit „Weltkrieg“ zu nennen  
pflegen, trieb die unterdrückten Völker Asiens empor und  
vorwärts in todmütigen Freiheitskampf. Das jüngste Ge-  
mebel in der indischen Millionenstadt zerriß jäh und gründ-  
lich die seit Kindheitstagen gläubig hingegenommene Propa-  
gandafabel von den Kämpfen der indischen Religionsbekennt-  
nisse untereinander, die ihre Menschenopfer heischen. Auch  
der Harmloseste fragt, wieso gerade jetzt, nach eben bewiesener  
Einnütigkeit im Ringen gegen die Fremdherrschaft, der Zu-  
sammenprall eifersüchtiger Glaubensgemeinschaften sich von der  
Kirmes-Schlagerei zur offenen Schlacht auswachen konnte.

Lord Brinton, der, als „Staatssekretär für  
Indien“ in London sitzend, die Kabelnachrichten aus der  
großen Tributkolonie kontrolliert, hat uns die Antwort vor-  
weggenommen, als er gestern im Unterhaus stand, daß  
es sich hier um die letzten Konsequenzen eines sozialen  
Kampfes handle. Der Nordkampf ist tatsächlich nur im Zu-  
sammenhang mit den industriellen Kämpfen der letzten zehn  
Monate zu verstehen. Und wiederum können diese sozialen  
Kämpfe nicht gewürdigt werden, ohne einen Seitenblick auf  
den neu entbrannten politischen Freiheitskampf.

Im letzten November endigte der achtmonatige  
Streik der Baumwollspinnereien, der in seinem Verlaufe  
die sämtlichen hundertfünfzigtausend Spinner, Weber und  
sonstigen Textilarbeiter der Stadt Bombay erfaßte. Die eng-  
lische Regierung, voll Mißfälligkeit gegen die Unternehmer,  
verlor diese mit Streikbrechern aus dem Stamme der  
„Pathans“, von denen jetzt in den Berichten über die an-  
geblichen Religionskämpfe so häufig die Rede ist. „Pathans“  
— eigentlich Selbstbezeichnung der Afghanen — heißen in  
Indien die Bewohner der nordwestlichen Grenzstriche. Ohne  
Eigekultur, dem Islam afghanischer Färbung innerlich so  
fremd wie der Gedankenwelt Indiens, leben sie in Unwissen-  
heit ein rohes Dasein, in dem kein Glaube und kein höher  
gerichtetes Wollen die niedersten Gewinntriebe hemmt.  
Solche Existenzen sind gegen Lohn und Sold für jeden Dienst  
zu dinge, und diese „Tugenden“ (wie der Lord Brinton  
im Unterhaus solche Eigenschaften nannte) wurden denn auch  
keineswegs erst anlässlich des Streiks in Bombay entdeckt.

Wer in Bombay, Madras, Ahmedabad, Caunpur,  
Kalkutta, die Textilfabriken besucht, erblickt dort den Markt-  
buden ähnliche Holz- und Weißblechhütten, in denen rauchende,  
meist hochgewachsene braune Gezellen in bunter, nicht  
indischer Tracht, die Ellenbogen auf ein dickes Buch gestützt,  
einen Warenstapel bewachen. Mit Wuchergewinnen  
betreiben sie das doppelte Geschäft des Warenverkaufs und  
des Geldverleihs. Als einzige nicht Entwaffnete im pein-  
lichst entwaffneten Indien treiben sie unter den wohlwollenden  
Blickten von Unternehmern und Regierungsbeamten gewalt-  
sam Zins und Leihkapital von ihren Opfern ein und ge-  
nießen zum Ueberfluß die Hilfe der Polizeitruppen, sobald  
die Waffenlosen sich gegen die ärgsten Bedrückungen der  
Ruhnhörer ihrer erwerbstätigen Vorgesetzten aufbäumen.  
„Die Pathans verdienen den Schutz der Regierung, denn sie  
befriedigen als Geldverleiher ein soziales Bedürfnis“ sagt  
der Regierungsbeamte seiner britischen Majestät den aufbe-  
gehrenden indischen Arbeiterdelegationen. — „Wir brauchen  
die Kerle, sie wissen die Vorteile zu schätzen, die wir ihnen  
bieten und sind immer noch die beste Sicherung gegen den  
revolutionären eingeborenen Fabrikmob“ flüstert er über die  
Schulter zu dem Besucher aus Europa (dem er ohne weiteres  
genügend Imperialistenförmlichkeit zutraut, um keinen unlieb-  
samen Gebrauch von dem verratenen Geheimnis zu be-  
fürchten).

Der Riesenstreik von Bombay brachte für die Pathans  
eine neue Gelegenheit, sich ihren Gönnern nützlich zu er-  
weisen. In Massen wurden sie aus dem Norden des Landes,  
wo sie am zahlreichsten wohnen, unter militärischem Schutze  
als Arbeitswillige an die Streikstelle transportiert,  
wären aber selbstverständlich nicht in der Lage, den gigant-  
ischen Textilbetrieb von Bombay in Gang zu setzen. Erst die  
darauffolgende Arbeitseinstellung bei dem weniger mächtigen  
Unternehmen der englischen „Bombay Dye Company“,  
die im vergangenen Dezember begann, ließ sie wirksamer in  
Tätigkeit treten und gab damit den Anstoß zu den Meutereien,  
die zurzeit noch im vollen Gange sind. Die Wilden aus dem  
Niemandsland der indischen Nordwestgrenze und die Söldner  
des englischen Militärs stechen und schleifen vereint gegen die  
um ihre Lebensbedingungen ringenden Industriearbeiter der  
indischen Textilmetropole: das ist der harte Tatbestand, an  
dem kein Geschwäh von religiösen Gegensätzen etwas ändert,  
auch nicht die Tatsache, daß die Pathans der äußeren Zere-  
monie nach Mohammedaner sind. Die Weber der Textil-  
betriebe sind überwiegend echte, geistige und gläubige Be-  
kennner der Mohammedreligion und kämpfen in Eintracht



## Abgebligte „Deputierte“

Die freundlichen Besucherinnen.

Genossin Buchacz schreibt uns:

In der letzten Zeit versuchen die Kommunisten wieder einen ihrer alten Tricks, die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag durch „Erwerbslosendeputationen“ über irgendeinen Antrag der SPD. stellen zu lassen. Läßt man sich mit solcher „Deputation“ in ein Gespräch über den Inhalt und Zweck des zum Vorwand genommenen Antrags ein, dann kommt es bald zu unangenehmen Zusammenstößen, über die dann die kommunistische Presse ihre Leser in echt kommunistischer Art unterrichtet. Szenen und Berichterstattung dieser Art sind eben der Zweck solcher Besuche, nicht etwa der Wunsch, sich in einer ruhigen Aussprache sachlich zu verständigen. Erwerbslose werden vorgeschoben und aufgeschoben, um das Agitationsbedürfnis der SPD. zu befriedigen.

• Erfahrungen dieser und ähnlicher Art haben mich bald gelehrt, die Wortführer der Deputationen nach ihrer Parteizugehörigkeit zu fragen. Wenn sie sich als „Parteilose“ und „Erwerbslose“ bezeichnen und ich aus ihrem ganzen Auftreten schließen kann, daß es sich um eins der beliebtesten kommunistischen „Mandates“ handelt, lehne ich eine Unterredung ab. Die Wandelhalle und andere Nebenräume des Reichstags sollen u. a. ruhigen Gesprächen dienen. Daß diese Räume nicht zu unqualifizierten Auseinandersetzungen benutzt werden können, müßte im Bestreben jedes Volkvertreters liegen.

Außerdem: die SPD. braucht den sozialdemokratischen Frauen nicht erst die Notwendigkeit des Ausbaus des Mutter- und Kinderhauses beweisen wollen. Die parlamentarische Arbeit der Sozialdemokratie, einschließlich ihrer Frauen hat längst gezeigt, daß sie die arbeitenden Frauen und ihre Not kennt, daß sie ein Ziel und eine Richtung hat und das Zweckmäßige tut, um den Schutz für Mutter und Kind organisch aufzubauen. Kommunistische Agitationspolitik tut dazu nichts, und deshalb ist das Gerede der kommunistischen Presse über die sozialdemokratischen Abgeordneten überflüssig.

## Vor der Statsberatung.

Städtetag gegen Dedungsvorlage.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat in seiner letzten Sitzung in der Frage der Deckung des Defizits im Reichshaushaltsplan für 1929 eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat mit äußerster Beunruhigung von den Absichten der Reichsregierung Kenntnis genommen, die zur Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt des Rechnungsjahres 1929 die Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden aus dem Aufkommen der Reichsteuer um 120 Millionen Mark kürzen will.“

Die Reichsregierung hat an die einzelnen Ressorts Anweisungen erteilt, zur Vorbereitung der Haushaltsberatung dem Reichstag Tätigkeitsberichte für das Jahr 1928 vorzulegen.

## Der Fall Jakubowski.

Das Gutachten Bünegers.

Das Gutachten über den Fall Jakubowski, das der frühere sächsische Justizminister und jetzige Volksbildungsminister Büneger erstattet hat, ist in seinen wesentlichen Teilen durch Angaben des Richters in dem kürzlich verhandelten Befähigungsprozeß gegen die beiden Reichsgerichtsräte Reichert und Bemer bekannt geworden. Büneger kommt zu der Annahme, daß Jakubowski nicht selbst der Ausführer des Mordes gewesen ist, sondern als „Aufpasser“ gehalten hat. August Rogens soll die Tat unmittelbar ausgeführt haben. Von Jakubowski wird gesagt, daß er sich durch Wachsehen oder Ähnliches beteiligt habe, ferner durch Anstiftung des August Rogens zur Beteiligung an der Tat. Kreuzfeld soll Jakubowski bei der Anstiftung des August Rogens unterstützt haben. Doch erklärt Büneger „eine weitere Entwicklung des Tatbestandes nicht für ausgeschlossen“.

## Lichtenstein.

Gottesgnadentum im kleineren Maßstab.

Fast neunjährig ist der „regierende“ Fürst Johann von Liechtenstein in Wien gestorben, wo er, seit Jahrzehnten ans Zimmer, ja, an den Rollstuhl gefesselt, gelebt hat. Sein großes Palais mit der berühmten Bildergalerie ist jedem Wiener bekannt und nach mehr der schöne alle Park dabei im 9. Bezirk, auf dem Ufergrund, wo im Sommer alt und jung schattige Kühle genießt.

Wo aber regiert denn das fürstliche Haus Liechtenstein? Seine Themen gehörten zu jenen kaiserlichen Generalen des Dreißigjährigen Krieges, die mit dem gemalenen Befehl des kaiserlich-austriasischen kaiserlichen Wels befohlen wurden. Das Fürstentum aber liegt zwischen Vorarlberg, Tirol und der Schweiz, besteht aus dem Städtchen Vaduz mit einigen Dörfern, stellt bis zum Weltkrieg eine Kompanie zur k. u. k. Armee, löste sich nach dem Zusammenbruch verständlicherweise von der wertlosen Kronenwährung los und wurde voriges Jahr von einer schweren Ueberschwemmung heimgeführt, bei der österreichische und schweizerische Wehrmänner Hilfe leisteten. Ein 73jähriger Thronfolger Prinz Franz Liechtenstein wird nun die „Herrschaft“ antreten.

Populär war jedoch nur ein Seitenpröbling des Hauses — Prinz Alois Liechtenstein. Der war Politiker, natürlich hochkonservativer und 1883 stellte er im Abgeordnetenhaus einen Schulentwurf, der das konfessionelle Reichsschulgesetz von 1869 rückwärts revidieren und die konfessionelle Schule wieder einführen wollte. Dagegen erhob sich ein solcher Sturm der Liberalen und Antiklerikalen aller Nationen, daß aus dem Antrag nichts wurde. Als aber Feudaladel und Bischöfe zur Vernichtung des Liberalismus die beginnende Kleinbürgerlich-proletarische Bewegung ins Herrliche Fährwasser zu ziehen suchten, ging Alois Liechtenstein zu den Christlich-Sozialen, der eigentlichen klerikalen Massenpartei über. Der ehemalige feudale Reiteroffizier, hoch und schmal, mit unüberwindlicher Wespentaule, die durch Gehrocktheit noch betont wurde, erschien in den Wiener Gasthäusern als Glanzstück für die rabiaten Kleinbürger. War Dr. Zueger „der schöne Karl“, war Liechtenstein „unser Fürst“. In einem bereits schädigen Pelz gehüllt, den zuletzt auf dem Kopf, das Stöckchen in der Hand, so sah man ihn, so kurz behielt, ins Parlament stellen, wo er aber mit seiner piepigen Stimme, und da er hoch nicht so ordinar werden konnte wie die Schneider, Gregorik usw., keine andere Rolle spielte als die eines Schaustückes für die Coleribesucher in den monotonen Diskussionsstunden der späteren Reunzigerjahre. Er muß aber lange tot sein, verklingen ist sein Name.

## Ein altes Lied.



Der Papst lebt herrlich in der Welt —  
Er kriegt von Mussolini Geld . . .

## Der Rechtsbruch von Kattowitz.

Protestdepesche an den Völkerbund.

Kattowitz, 14. Februar.

Der Deutsche Volksbund hat unter Berufung auf Artikel 147 der Genfer Konvention wegen der Verhaftung seines Geschäftsführers Ullrich an den Völkerbund ein Telegramm folgenden Inhalts gesandt: Diese Verhaftung entbehrt jeder sachlichen Grundlage und ermangelt jeder staatsprozessualen Voraussetzung, da weder Verdunkelungsgefahr noch Flüchtlingsverdacht besteht; sie ist nur dadurch zu erklären, daß Ullrich der deutschen Minderheit angehört und die Minderheit in ihrer kulturellen Organisation getroffen worden soll, wie sich schon aus den Ratsverhandlungen im Dezember 1928 ergebe. Der Völkerbund wird gebeten, Maßnahmen zu treffen, damit Ullrich aus der Haft entlassen wird. Auf jeden Fall soll nach der Haftentlassung ein Völkerbundskommissar mit der Ueberwachung des weiteren Verfahrens beauftragt werden. Schließlich soll der Völkerbund Ullrich gegen die völlig unbegründete Staatsverfolgung schützen.

## Dringliche Behandlung.

Genf, 14. Februar.

Die Volksbundsdeputation wurde auf dem Wege des dringlichen Minderheitenverfahrens soeben auf die Tagesordnung der Märztagung des Völkerbundes gesetzt. Gleichzeitig ist der Text an die Mitglieder des Rates abgegangen. Damit ist die Besprechung dieses Falles auf der kommenden Tagung des Völkerbundes gesichert, der allerdings erst am 4. März, also drei Wochen nach der Verhaftung Ullrich zusammenzutreten wird.

## Hausdurchsuchung bei Ullrich.

Kattowitz, 14. Februar.

Die Verhaftung des Abg. Ullrich in den Geschäftsräumen des Deutschen Volksbundes erfolgte durch einen Polizeioberkommissar in Zivil in Begleitung eines Oberkommissars in Uniform. Die Polizeibeamten besiegten mit dem Verhafteten ein Auto und führten ihn zu seiner Wohnung, die einer Durchsuchung unterzogen wurde. Dem Antrag des Verteidigers Dr. Bej, der Durchsuchung beizuhelfen zu dürfen, gab der Untersuchungsrichter statt. Einige Aktenstücke, darunter dasjenige, das sich Ullrich zu seiner Verteidigung angelegt hatte, wurden versiegelt und mitgenommen. Die Durchsuchung dauerte bis in den Nachmittag, worauf der Abgeordnete in das Untersuchungsgefängnis übergeführt wurde.

## Tschechisches Regierungsprogramm.

Oft gehörte Worte.

Prag, 14. Februar.

Im Abgeordnetenhaus, das heute nach fast zweimonatiger Pause wieder zusammengetreten ist, stellte sich Ministerpräsident Udrzal vor. In seiner Erklärung heißt es u. a.: Die Regierung wird es als ihre erste Pflicht ansehen, den Wohl aller Staatsbürger ohne jeden Unterschied nationaler, religiöser oder politischer Art zu dienen. Die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind stabilisiert und entwickeln sich günstig. Die Regierung wird, wie alle vorangegangenen, um die Festigung des allgemeinen Friedens und der Zusammenarbeit mit allen Freunden und allen Nachbarn bemüht sein. Eine durchdachte Unterstützung des Exports, die Gewinnung ausländischer Absatzmärkte ist für unsere Wirtschaft eine Lebensbedingung. Das große Werk der Bodenreform muß im Interesse einer rationalen Wirtschaft auf dem beschlagnahmten Boden — besonders der Waldwirtschaft — mit möglichster Beschleunigung zu Ende geführt werden. Die Entwicklung der Armee ist dem finanziellen Aufwand entsprechend. Zur Verkürzung der Präsenzdienstzeit auf 14 Monate und zu den Voraussetzungen Ersparungen kann in absehbarer Zeit nur die Verbesserung der Existenzverhältnisse für die Bänderdienenden beitragen.

## Englands Irak-Mandat.

Anwachsen der Opposition.

Bagdad, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Der neue Oberkommissar des Irak, Sir Gilbert Clayton, der nach neun Tagen Stilllegens in dem eingeschneiten Simplan-Express zu Schiff in Konstantinopel eingetroffen ist, wird bei Antritt seines Postens vor schwierigen Aufgaben stehen. Er hat die Beziehungen Englands zu Ibn Saud zu regeln und wird einen Ausweg finden müssen, um die Differenzen zwischen Großbritannien und seinem mesopotamischen Schützling zu beseitigen. Die öffentliche Meinung Mesopotamiens drängt auf Erweiterung der Selbständigkeit und fordert Erfüllung der Verträge mit England. Die stärkste Meinungsverschiedenheit besteht über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, durch die der Irak seine Verteidigung selbst in die Hand nehmen und die englische Verteidigung überflüssig machen will. Vertragsmäßig ist die mesopotamische Regierung dazu berechtigt; England aber will die Frage dadurch erledigen, daß britische Truppen gegen Vergütung ihrer Unterhaltungskosten weiter im Lande stationiert bleiben.

Die Stellung König Faisals ist durch diese Konflikte sehr schwierig geworden. Er muß die guten Beziehungen zu England aufrechterhalten, aber auch seine Stellung bei seinen „Untertanen“ festigen. Die Nationalisten, die stark an Anhang gewonnen haben, und die ein selbständiges Irakerreich mit engem Anschluß

an die indischen Mohammedaner wünschen, werfen ihm vor, daß er als landfremder Fürst nur persönliche Politik mache und die nationalen Wünsche des Landes erst in zweiter Linie berücksichtige.

## Fürsprecher Kanada.

Lemberg, 14. Februar.

Die ukrainische Presse Polens führt die Tatsache, daß im Völkerbund gerade Kanada für die Rechte der nationalen Minderheiten eintritt, auf den Einfluß der sehr großen ukrainischen Kolonie in Kanada zurück.

## Zaleskis Verständigungsworte.

Warschau, 14. Februar.

In der Sejmansuchdebatte über die Darlegungen des Außenministers Zaleski hob der Sozialdemokrat Czajinski den Erfolg der polnischen Außenpolitik hervor, den sie durch die gemeinsame Unterzeichnung des Ost-Kellogg-Pakts durch Polen, Rumänien, Estland und Lettland erzielt habe.

Der deutsche Abg. Bill erkannte den verständnisvollen Ton Zaleskis an, stellte jedoch fest, daß Zaleski Unrecht hätte, wenn er von der Notwendigkeit deutschen Hoffens gegen Polen gesprochen habe. Die Deutschen in Polen wollten gute Staatsbürger sein, doch würden sie sich gutwillig nicht assimilieren lassen. Der Redner sprach dann noch für die Notwendigkeit des Abschließens eines deutsch-polnischen Handelsvertrages. Der letzte Redner, der Sozialdemokrat Pragier, beschäftigte sich mit der kommenden Befriedung des deutsch-französischen Verhältnisses, worauf die öffentliche Meinung in Polen noch nicht genügend vorbereitet sei.

## Der gottgesandte Mussolini.

So nennt ihn der Papst.

Rom, 14. Februar.

Der Papst sagte beim Empfang von Professoren und Studenten der katholischen Universität Mailand: Der Vertrag zwischen dem Päpstlichen Stuhl und Italien bedarf nicht allzuvieler äußerer oder innerer Rechtfertigungen; denn seine Hauptbedeutung beruht auf dem Konkordat, das den Vertrag nicht nur erklärlich macht und rechtfertigt, sondern auch empfiehlt. Der Papst schloß dann ausführlich die Tragweite des Konkordates, das die Stellung der Kirche in Italien nach so vielen Konfliktjahren regelt, und fügte hinzu: Der Päpstliche Stuhl fand hinsichtlich seiner Wünsche in der Konkordatsfrage ein edles Gegenstück in dem auf der anderen Seite. Vielleicht war auch ein Mann dazu nötig wie derjenige, den uns die Vorsehung sandte, ein Mann, der nicht die Vorurteile der Liberalen Schwärze hatte. Durch die Gnade Gottes und durch viel Arbeit ist es gelungen, ein Konkordat abzuschließen, das zweifellos zu den besten gehört. Mit tiefer Freude haben wir wieder Gott Italien und Italien Gott gegeben.

Die britische Fliegerhilfe in Afghanistan. Von britischen Fliegern in Indien sind mehrere 50 Personen, darunter 38 Frauen und Kinder, fünf Deutsche, ein Perser und zwei Afghanen, von Kabul nach Peshawar zurückgebracht worden. Die Lage in Kandahar wie in Kabul ist gegenwärtig ruhig.

Die Anhänger des Blamensführers Dr. Boems veranstalteten eine Volksversammlung, um dem aus dem Gefängnis befreiten Blamensführer eine Lebensrente zu sichern. Bisher sind bereits 270 000 Franken gesammelt worden.

Lebende türkische Beamte müssen ihre Kamele verlassen, wenn sie eine ausländische Frau heiraten. Diejenigen, die bereits eine Ausländerin geheiratet haben, werden aus dem Ministerium für nationale Verteidigung und Marine auf andere Posten versetzt werden.

Der englische Hecereset wird „Daily Telegraph“ zufolge eine Verminderung um 500 000 Pfund Sterling gegenüber dem Vorjahr aufweisen.



# Fürsorgeerziehung - Volksschulbau.

## Schluß mit Lampel im Stadiparlament.

Die Erörterung des Fürsorgeerziehungswesens und des Falles Lampel wurde in der Stadtverordnetenversammlung gestern fortgesetzt und zu Ende gebracht. Ueber Lampel steht das Urteil fest, und auch die Kommunisten dürften begriffen haben, daß sie mit ihm hineingefallen sind. Das Ergebnis der langen Auseinandersetzungen war die Annahme des von den Sozialdemokraten eingebrachten Antrages zur Reform der Fürsorgeerziehung, für den mit den Sozialdemokraten die Kommunisten stimmten. Er fordert, daß die heutige Fürsorgeerziehung, die in ihrer Sonderstellung nicht vereinbar mit den Grundsätzen der modernen Sozialpädagogik ist, in Befolgung und Praxis abgebaut und durch Erziehungsmassnahmen im Rahmen der allgemeinen öffentlichen Jugendhilfe ersetzt wird. Der Magistrat soll in diesem Sinne auf Staatsregierung und Reichsregierung einwirken. Auch der Ausbau des Erziehungsheimwesens der Stadt wird dem Magistrat zur Pflicht gemacht. — Die wichtige Magistratsvorlage über den Ausbau der Volksschule durch Anfügung einer obersten Stufe von zwei Schuljahren wurde, aus dem Ausschuss zurückkommend, noch einmal eingehend erörtert. Sie ist, wie Stadtschulrat Genosse Adhahl erklärte, noch keine große Reform, sondern nur eine Notmassnahme, die eine weitergehende Ausbildung gewährt. Als einen verheißungsvollen Anfang begrüßte Genosse Bogwod diesen Plan. Die Abstimmung wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

Bevorzugt behandelt wurde ein Antrag auf Erhöhung der Kohlenration für Erwerbslose und Unterstützungsempfänger. Der vorbereitende Ausschuss hatte auf Antrag der Sozialdemokraten beschlossen, den Empfangsberechtigten eine nochmalige Vierung der Ration zuzugestehen. Von den Vertretern des Magistrats war betont worden, daß es zweifelhaft sei, ob die von den Kommunisten geforderte Kohlenmenge in ihrem ganzen Umfang von der in Frage kommenden Berliner Brennstoffgesellschaft geliefert werden könne. Die Stadtverordnetenversammlung schloß sich nach kurzer Aussprache dem Ausschussbeschluss an. Bei dieser Gelegenheit nahm Stadtschulrat Adhahl das Wort, um für den Magistrat eine Erklärung zu dem von vielen Zeitungen gemeldeten

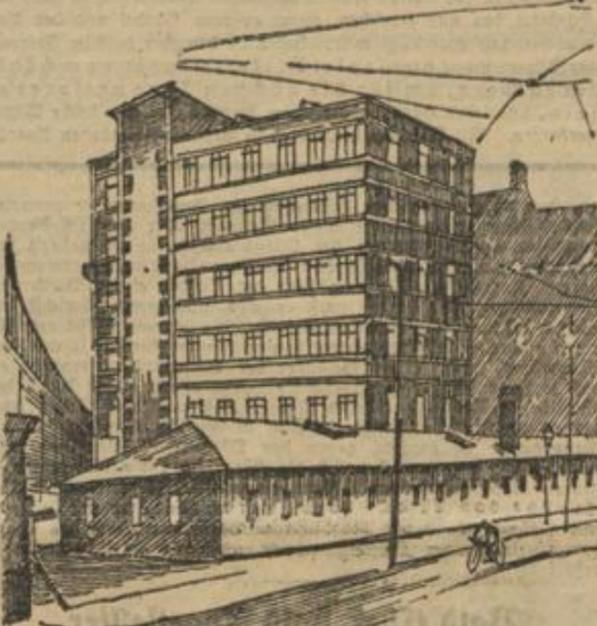
### Kohlenmangel in Berlin

abgegeben. Stadtschulrat Adhahl erklärte, daß von einem Kohlenmangel nicht gesprochen werden könne. Bei Britz und bei Kollnbechen in der Hauptstadt Schwierigkeiten bei der Belieferung, weil es fast unmöglich ist, die Belieferer in der herrschenden Kälte zu beschuldigen, wie es der vermehrte Verbrauch angezeigt erscheinen läßt. Immerhin seien die städtischen Anstalten, ganz besonders die Krankenhäuser, auf zehn bis vierzehn Tage in eigenen Lagern mit Brennmaterialien aller Art versorgt; bei den Schulen sei das für acht Tage der Fall. Trotzdem habe man als vorübergehende Massnahme die Schließung der Schulen angeordnet, um so die Kohlenvorräte zu sparen. Anschließend daran nahm Bürgermeister Scholz das Wort, um zu erklären, daß für die Besucher des städtischen Obdachs alles erdenkliche getan sei, um sie nicht der Kälte unnötig preiszugeben. Die Klinken brauchen morgens nicht sofort in die Winterkälte hinaus, der Schluß des Obdachs ist auf etwa zehn Uhr vormittags verlegt. Entgegen anderslautenden Nachrichten stellte der Bürgermeister fest, daß die Deckung des Obdachs bereits wieder mittags um 1 Uhr erfolge, so daß also die Klinken Gelegenheit hätten, schon von dieser Zeit an sich in geeigneten Räumen aufzuhalten. Für Wohnungsbedürftige seien zwei Säle den ganzen Tag über offen gehalten worden; doch hätte der Besuch nicht an die Erwartungen herangereicht. Eine Rundfahrt durch die städtischen Wärmehallen hätte ihm, dem Bürgermeister, die Gewissheit gegeben, daß die meisten Wärmehallen vorzüglich betrieben sind. Allerdings müsse auch festgestellt werden, daß einige Hallen durchaus nicht den an sie geforderten Anforderungen genügen, so daß sofort an die zuständigen Bezirksbürgermeister Anweisungen auf Abänderungen ergangen seien.

In der über die „Lampel“-Angelegenheit fortgeführte Debatte sprach zunächst die Stadtverordnete Frau Dr. Meier (D. Volksp.) und Stadtverordneter Seligberger (Z.). Begierter mißbilligte die Methode, im Kampf gegen Lampel in seiner Vergangenheit nachzuforschen. Lampel selbst sei weder ein Kritiker noch ein Pädagoge oder Erzieher. — Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wurde angenommen. Verbunden mit der Anfrage wegen der Lampel-Sache ist ein Antrag der Kommunisten, der Massnahmen zur Reform der Fürsorgeerziehung fordert. In der Abstimmung wurden alle kommunistischen Entwürfe abgelehnt; angenommen wurden dafür zwei Anträge der sozialdemokratischen Fraktion. Darin wird der Magistrat ersucht, bei der Regierung dahin zu wirken, daß die freiwillige behördliche Erziehungserziehung rechtlich ermöglicht wird. Zu den Kosten soll Preußen in dem bei Erziehungsanstalten der

### Erweiterungsbau der Reichsbahn.

Der moderne Erweiterungsbau, der an der Rückfront der alten Reichsbahndirection aufgeführt wurde, stößt an die hier vorüberführende Hochbahnlinie Gleisdreieck-Potsdamer Platz; das stattliche fünfstöckige Gebäude hat als Fundament eine riesige Betonplatte, die sich wegen des schlechten Baugrundes als notwendig erwies. Auf dieser Betonplatte erhebt sich der Eisenblechbau, dessen einzelne Gefache ausgemauert und außen mit Klinkern verblendet sind. Der fertiggestellte Bau stellt den ersten



Baubschnitt ausgedehnter Erweiterungsanlagen vor, der an der Schöneberger Straße aufgeführt und die jetzt dort stehenden hölzernen Baracken zum Verschwinden bringen werden. Durch diese Neubauten wird die Zentralisierung des Nachrichtenwesens ermöglicht durch Zusammenlegung der Telegraphen- und Telephonzentralen der Hauptverwaltungen in der Poststraße, am Schloßischen Bahnhof wie des Zentralamtes am Halleschen Ufer und der Bezirkszentralen, die sich in der Direction befinden. Gleichzeitig werden hier die Fernverbindungen münden, die nach den anderen Directionen (Magdeburg, Köln, München) hinausgehen.

freien Wahlrechtspflege üblichen Umfang herangezogen werden. Eine planmäßige Ausgestaltung der Erziehungsheime nach den verschiedenen Erziehungsmethoden sei anzustreben. Bei der Reichsregierung soll der Magistrat dahin wirken, daß neben der Schaffung einer genügenden Anzahl Heime dafür gesorgt wird, daß private Heime durch die Stadt übernommen werden. Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter sei anzustreben, für die erforderliche Anzahl von geschulten Pflegern und Erziehern sei zu sorgen.

Ueber die Vorberatung einer Vorlage des Magistrats betreffend den

### Ausbau der Berliner Volksschulen

im Ausschuss berichtete Genosse Hädicke. In der Vorlage wird gesagt, daß Volksschülern, die ein gewisses Maß praktischer Intelligenz, technisch-künstlerische Fähigkeiten und einen ausgeprägten Bildungswillen haben, Gelegenheit gegeben werden soll, in zwei weiteren Schuljahren eine Bildung zu erlangen, die sie geeignet macht, im wertvollen Leben schwierigere Stellungen einzunehmen. Hamburg, Bremen, Leipzig, Breslau, Dresden haben schon derartige Einrichtungen seit Jahren. Der Ausschuss hatte sich mit der Vorlage einverstanden erklärt. In der ausgiebigen Debatte lehnte die deutschnationale Stadtverordnete Frau Wehler die Vorlage ab; der Kommunist Menz bezeichnete den Ausbau der Volksschulen als einen

sozialdemokratischen Wahlschwindel.

der von seiner Partei zerstört werden wird. Er legte eine Anzahl Abänderungsanträge vor. Stadtschulrat Genosse Adhahl bezeichnete gegenüber dahingehenden Behauptungen einiger Redner die Vorlage als eine Notlösung, die keinen Anspruch auf die Bezeichnung „große Reform“ stellen könne. Es sei ein alter Gedanke, durch den Ausbau der Volksschule den Volksschülern den Aufstieg in bessere Stellungen zu ermöglichen. Man denke nicht daran, neue „Berechtigungen“ zu schaffen, vielmehr bessere, die übertriebenen Anforderungen von Industrie und Wirtschaft an die jungen Mitarbeiter.

Eine vertiefte Ausbildung der Volksschüler sei aber nötig.

Den Kommunisten überließ es der Stadtschulrat, mit dieser Sache Bahnterfolge zu erzielen, sie würden nicht viel erreichen. Als Redner der sozialdemokratischen Fraktion lehnte Genosse Bogwod die Verlängerung der Schulzeit (im Sinne der Vorlage) um nur ein Jahr ab, weil damit nichts erreicht werde. In der Vorlage sah der Redner einen verheißungsvollen Anfang. Wenn Lehrer, Schule, Lehrherren, Eltern und Öffentlichkeit zusammenwirkten, dürfe ein Fortschritt zu erwarten sein. Genosse Bogwod stimmte der Vorlage zu. Die Abstimmung wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

### Großfeuer in Wilmersdorf.

Die Feuerwehr wurde gestern abend gegen 1/11 Uhr nach der Wilhelmsau 28 in Wilmersdorf alarmiert, wo aus noch unbekannter Ursache ein Dachstuhl des Vorderhauses Feuer erlitten war. Beim Eintreffen der Wehren, die mit drei Löschzügen anrückte, stand der Dachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung in hellen Flammen. Der Feuerschein erleuchtete die ganze Umgebung taghell. Ueber das Treppenhäuser und einen mechanischen Keller drangen die Feuerwehreinheiten, die unter dem Frost und starker Rauchentwicklung zu leiden hatten, nach oben vor. Die Flammen wüteten an einigen Stellen mit solcher Gewalt, daß die Decken der im vierten Stockwerk gelegenen Wohnungen durchbrannten. Die Bewohner hatten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können, jedoch niemand zu Schaden gekommen ist. Nach zweifelhafter Tätigkeit war das Feuer lokalisiert. Bei Reaktionschluss sind die Wehren noch an der Brandstelle tätig.

Bei einem Wohltätigkeitsfest, das gestern abend im Saal des Gemeindehauses in der Mittelstraße 33 in Steglitz stattfand, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Eine Stocklaterne ging plötzlich in Flammen auf und setzte die Verückte eines Kindes, das sich an einer Vorführung beteiligt hatte, in Brand. Es entstand unter den Anwesenden große Aufregung und die alarmierte Feuerwehr leitete dem Kinde, das erhebliche Brandwunden erlitten hatte, die erste Hilfe.

# Der Aufbruch des schiefen Calm

Roman einer Revolution. Von Gerhart Heermann Mosler

„So, so,“ brummte Menge, „mit Dehlsen hast uns schon ringelacht, Ulmer!“  
 „Ihr habt ja alle gewollt!“ verteidigte sich der Schmied.  
 „Awwer laßt manne! Wir han ja den Harn von Bloß!“  
 „Das is so an Junker!“  
 „Awwer an Mensch!“  
 „Kriechen tut e awwer oo vorn Harzog! Reulich, wi en se was ohne dän Harzog han machen wolln, hat e janz enisicht jerusen: „Das wäre jo republikanisch!“  
 Der Schloßgärtner Ziegler schüttelte seinen Wassertopf mit den blaffen Augen. „Nu ja! Revolution muh jo sin, das ja'ch oo, awwer unsen Harzog müssen mer behalen!“  
 Ulmer tat einen tiefen Zug. „Worum denne?“ fragte er. Seine Augen glänzten in beginnender Trunkenheit.  
 Die anderen schwiegen. Eine lange vermißene Frage war gefallen.  
 „Er is doch so'n juter Mensch!“ sagte endlich Menge flüsternd.  
 „So?“ fuhr Ulmer auf. „Nu ja. Kann jo sind. Dumme Menschen sin immer jut.“  
 Calm hatte hastig getrunken. Er tat es selten, konnte es nie vertragen. Aber heute wurde ihm nicht übel. Die Gedanken in seinem Kopf verloren ihre Dumpfheit, wurden heiß und klar. Ich fänden sie einen Sinn seiner letzten Erlebnisse: Wagner — die schwangere Frau — sein Kind, das einen Christen liebte — der einsame Tom-kippur. Der Sinn hieß Tat.  
 „Es simmet awen bloß eens,“ sagte er hell in das Schweigen hinein, „wodurch mir dasor sorjen könn'n, daß keene dummen Menschen da om'ne ruff kömm'n und keene schlechten. Daß keener sich insbilten tut, mehr zu sind als wie der andre. Daß so in de Seelen Revolution rinkommt.“  
 Der Schmied, der schon wieder ein volles Glas getrunken

hatte, hob das neue, hielt es empor, legte sich zu Calm hinüber und fragte: „An das is?“  
 Calm atmete tief: „De Republik.“  
 Da stieß Ulmer wortlos mit ihm an, aber er sah Calm fest in die Augen. Die anderen taten wie er. Calm schwindelte es. Alle schwiegen minutenlang dem Worte nach.  
 „In Baden is ener,“ erzählte dann Ulmer und dämpfte seine Stimme, „jo gut es gehen wollte, „der heeßt Heder. Der siehrt de Badener Bauern an. Denen jehits genau so schlecht wie de Anhaltischen. Wenn die losmarschieren, singen se een Lied, da heeßis jleich in'n erschten Versch:  
 „Wir leben, wir sterben  
 Für die deutsche Republik!“  
 Er begann mit dem Bierglas den Takt zu schlagen. „An denne:  
 „Wir brauchen keene Fürsten,  
 Himmelkrugig,  
 Wir brauchen keenen Herjott,  
 Ueberhaupt jar nig!“  
 „Bicht!“ machte Ziegler.  
 „Ich was Bicht! Is mich doch egal! — So heeßis in das Heder-Lied. Jawoll. — Mir kennten oo an Heder brauchen, mir in Bernburg.“ Er sah wieder Calm an.  
 Der bemerkte es nicht. Er hatte bei den Worten vom Herrgott, von allen unbeachtet, unwillkürlich abwehrend die Hände erhoben. Der strenge Jude Calm konnte mit seinem Gott kämpfen, gegen ihn kämpfen, konnte ihn hassen. Leugnen konnte er ihn nicht.  
 Jetzt lehnte Ulmer sich weit im Stuhl zurück, sah aus engen Augensöldern auf Calm.  
 „Dür Heder kenne jo oo an Calm sind.“  
 „Alle sahen den Lohgerber an und nickten. Den preßte die Last ihres Vertrauens fast unter den Tisch.  
 Da kam aus dem Honoratiorenzimmer der Abgeordnete Dehls mit seinen dienstfertigen Verkäuferstritten, händereibend, süßlich lächelnd. Er trat heran. „Run, die Herren sind beim Duschtieren?“  
 Der Schmied drehte sich breit zu ihm herum. „Jawoll. Das heeßt, bei de Awendsprache. Mir verstehn keen Aokatendeitsch, wissen Se? Mir sin eensache Leute. Ra — proßt, Harr Aokat!“  
 Dehls rieb seine Hände noch etwas schneller. „N für den Landtag ganz gut, das Aokatendeitsch!“  
 „Nu jahn Se!“ Ulmer schlug dem Kleinen Dehls, ruhig

stehenbleibend, auf die Schultern, daß der fast zusammenknickte. „Da is doch wenigstens was Jutes in'n Landtag!“ Die anderen lachten dröhnend. Der Schmied trank. Ganz hinten in seinen lustigen Augen glänzte es bössartig. „Nicht für unjut, Herr Dehls. Mir verstehn das nich jo, was die Harrens do om'ne machen, wissen Se? Mir sin eensache Leute.“  
 Dem Aokataten wurde es unbehaglich. Er suchte einen Rückzug. „Das wäre aber nicht gut, wenn Sie das nicht verstünden. Es geschieht ja für Sie, meine Herren.“  
 „Sooo?“ machte Ulmer erstaunt. „Hach jo, das is allens für uns! Sahn Se, jo dumm sin mer nu, daß'n mer das noch jarnich jemert han.“ Er schnaufte. „Das is, weil mer Ihnen jemählt ham, wa? Ja, mir sind nun awen so unjehilbet. Wenn mir san „Dehls“, denn meenen wer nich „Trosel“. Und wenn mer san „Lump“, denn meenen wer, oo an Lumpen, wissn Se?“  
 „Ich verstehe nicht,“ stammelte Dehls bloß.  
 „So, das verstehn Se nicht? Ja, was de eensachen Letzte wolln, das versteht mer nich so als Aokate, was? Mir solln woll in Honorare reden, was?“  
 „Herr Ulmer — ich muh doch sehr bitten —“  
 Der Schmied stand langsam auf. „Bitten wissn Se? Jawoll, das tun Se man oo. Das han Se nämlich oo neetich. Sonst haue ich Se nämlich mit das Bierglas hier den Schädel in!“ sagte er lauernd, ganz ruhig. „Ich wills bloß awen ma ersch austrinken.“  
 Kniephade packte Ulmer am Arm: „Ruhe, Ulmer!“ Aber der Beschwichigungsoersuch machte den Schmied erst recht wild.  
 „Kuden Se mich nich so dämlich ane, Sie Aokate, Sie, Sie Halsabschneider, Sie Volkserräter, Sie! Sie sin mich jo een saubres Birschen! Was mach'n dür Harr Berahai Zinden, hä? Wie wils harre Sie denn bezahlt for jede Pieje, hä?“ Er hob das Glas über seinen Kopf. „Was siehst Se denn noch hier rum, hä, wolln Se mit die Präsesidentenglocke leiten, hä? Ich wär Sie annerlich leiten, wissn Se? Wir sin eensache Leute, wissn Se? Wie wolln nicht nich zu tun han mit die Gebildten, wissn Se?“  
 „Herr Ulmer — ich nehme an —“ Dehls war schon an der Tür.  
 „Arraus!“ brüllte der Schmied und schwang sein Glas ohne es zu werfen. Die Tür schloß sich eilig.  
 Ulmer sehte sich. „Sa. Noch an Bier, Keiner!“  
 (Fortsetzung folgt.)

# Die Schließung der Berliner Schulen.

Das Provinzialschulkollegium gegen Magistrat.

Wie teilten gestern morgen den Beschluß des Berliner Magistrats mit, die städtischen Schulen wegen der Kohlenknappheit für acht Tage zu schließen. Dem ist gestern das Provinzialschulkollegium als Aufsichtsbehörde des Schulwesens entgegengetreten, daß nur die Schulen geschlossen werden dürfen, die nicht mehr über genügende Kohlenvorräte verfügen.

Diese Kompetenztreiberei des Provinzialschulkollegiums — denn um etwas anderes dreht es sich nicht — hat natürlich ein Durcheinander zur Folge gehabt. In einem Teil der städtischen Schulen wurden die Kinder gestern nach dem Beschluß des Magistrats für acht Tage nach Hause geschickt. Bei anderen Lehranstalten haben sich die Direktoren nicht an die Verfügung der Stadt gehalten, sondern sich an das Provinzialschulkollegium gewandt mit dem Ansuchen, den Unterricht aufrechterhalten zu dürfen, weil die Schulen noch über ausreichende Kohlen verfügten. Diesen Schulleitern wurde daraufhin vom Provinzialschulkollegium die Erlaubnis erteilt, den Unterricht weiter durchzuführen. So kann im Augenblick von einer allgemeinen Schulschließung in Berlin nicht die Rede sein.

Bei dem Vorgehen des Provinzialschulkollegiums handelt es sich um eine Maßnahme, die von wenig Verantwortungsbehafteten Zeugnissen abgeht. Der Magistrat weist mit Recht darauf hin, daß die Auffassung des Provinzialschulkollegiums, es komme nur eine Schließung der Schulen in Frage, die nicht im Besitz genügender Kohlenvorräte sind, abwegig ist. Der Magistrat ist nicht in der Lage, nach den Wünschen des Provinzialschulkollegiums zu verfahren, weil damit gerechnet werden muß, daß beim Ausbleiben zureichender Kohlenzufuhr bei längerem Anhalten der Räte auf die hier und da noch vorhandenen Vorräte einzelner Schulen zurückgegriffen werden muß. Diese Ermüdung hätte auch das Provinzialschulkollegium anstellen können, zum mindesten hätte es sich mit dem Magistrat, der als kommunale Zentralbehörde für die gesamte Berliner Bevölkerung verantwortlich ist, ins Einvernehmen setzen und so strittige Punkte aufklären können.

Das Schauspiel eines kleinlichen Behördentriebs ist in hohem Maße unerfreulich und unergründlich — nicht nur für das abseitsstehende Publikum, sondern auch für Schulleiter, Lehrkräfte und Schüler. Das hätte sich gerade ein Provinzialschulkollegium sagen müssen.

## Familienstreit im Hause v. Kähne.

Prozeß zwischen Vater und Sohn um das Majorat.

In den Prozessen gegen Karl v. Kähne jun. war es bereits aufgefallen, daß zwischen Vater und Sohn scharfe Gegensätze bestehen. Wie sich nunmehr ergeben hat, schwebt zwischen den beiden ein erbitterter Kampf wegen der Nachfolge des Sohnes in dem Fideikommiss Pehow.

Der alte Herr v. Kähne ist gegenwärtig der Inhaber des Rittergutes Pehow, das ein Gesamtareal von 7000 Morgen umfaßt, und dessen 1000 Morgen Wassergrundstücke am Schwielowsee allein einen Wert von mindestens 25 Millionen Mark repräsentieren. Im Jahre 1921 wurde zwischen Vater und Sohn ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem v. Kähne jun. für sich und seine Nachkommen auf die Rechte aus dem Fideikommiss verzichtete. Wie es heißt, war der Anlaß zu dem dem Sohne nahegelegenen Verzicht dem Vater nicht genehme Heirat mit einer Bürgerlichen. In der Folgezeit wurde der junge v. Kähne von seinem Vater knapp gehalten. Er wurde von ihm auf dem Gut als Fortausseher beschäftigt und erhielt einen Wochenlohn von 11,30 Mark und die Naturalverpflegung für seine viertöpfige Familie. Der junge v. Kähne hat den Verzichtsertrag unter dem Einwand des Wuchers mit Erfolg rechtskräftig angefochten. Nun hatte er aber feinerzeit noch eine besondere Verzichtserklärung bei der Fideikommissbehörde am Kammergericht abgegeben. Dieser formelle Verzicht mußte entsprechend dem Fideikommissrecht noch besonders beseitigt werden. Infolgedessen hatte v. Kähne jun. beim Kammergericht einen Feststellungsantrag auf Nichtigkeit des Umwärtungsverzichts gestellt. Das Aufhebungsamt für Güter beim Kammergericht sei auf Grund der Verordnung über die Zwangsauslösung der Familiengüter die Parteien auf den Rechtsweg verwiesen. Das Amtsgericht Potsdam hat jetzt dem Kläger v. Kähne jun. das beanspruchte Armenrecht bewilligt, so daß der Prozeß über das etwa 40 Millionen betragende Objekt seinen Fortgang nimmt. Die Zivilkammer des Sondergerichts in Potsdam wird demnächst die Entscheidung über die Zukunft des Fideikommissgutes Pehow zu fällen haben.

Armenrecht für den Sohn, während der Vater sein 40-Millionenobjekt krampfhaft verteidigt. Einig sind sich Vater und Sohn offenbar nur dann, wenn es sich darum handelt, gegen harmlose Wanderer mit Schießprügel vorzugehen. Wer sich ein Streik darf zu Kosten des Volkes ausgefochten werden, das von den Herren v. Kähne so einmütig beschützt wurde — so verfügt nämlich das Amtsgericht Potsdam.

## Beim Rangieren totesfahren.

Auf dem Bahnhof Wannsee ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Der 46jährige Rangierausseher Gustav Rieger aus der Bülowstraße 9 in Rowawes wurde von einer Rangierlokomotive erfaßt und schwer verletzt. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus in Rowawes gebracht, wo er einige Zeit nach seiner Entlassung gestorben ist.

## Kreitod durch Morphium.

Der 20jährige Krankenschwester Charlotte W. war die Steigung im Krankenhaus Vantow glücklich geworden. Aus Furcht, auf der Straße zu liegen — zu ihren Eltern konnte oder wollte sie nicht zurückkehren — vergriff sie sich am Giftschrank des Krankenhauses und entnahm ihm eine größere Dosis Morphium. In einer Pension in der Potsdamer Straße wurde sie gestern mittig tot aufgefunden.

## Um den Ost-Sender.

Einige kommunikatuelle Abteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes fühlten sich bemüht, gegen den vor kurzem in der Boghagener Straße eröffneten Ost-Sender zu protestieren, weil er den Fernempfang in dieser Gegend stört. Also wurde der Funkchristlicher Wendelsohn — der Sachverständige des kommunikativen Abendblattes — geholt, um in einer Protestversammlung gegen den Sender zu warnen. Knapp achtzig Demonstranten fanden sich in den Comeniusgärten ein und hielten sich Herrn Wendelsohn

## Bei Frostschäden

bauge man sofort vor, ehe sie sich für die Dauer festsetzen. Frostheulen, Risse und Juckreiz vertreibt Frostkalksalz. M. 1., Aufgeborene Wunden heilt Frostkalksalz. M. 1., Wo in Drogen nicht erhältlich, bei Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.

# Achtet auf die Kohlenpreise!

Duldet keine Preistreiberei.

Wir wurden darauf aufmerksam gemacht, daß verschiedene Händler im Kleinverkauf erhöhte Preise für Kohlen gefordert hätten. Die vom Reichskommissar genehmigten Kohlenpreise betragen pro Zentner:

Hausbrandkoks.	1,70 M. ab Lager	1,85 M. frei Keller
Steinkohle Nuß II	2,26	2,41

Um jeden Versuch einer Preistreiberei zu unterbinden, raten wir jedem Kohlenkäufer, dem höhere Preise abgefordert werden, Anzeige zu erstatten.

Das Ostelbische Braunkohlensyndikat sagt zu der Frage der Kohlenversorgung Berlins folgendes:

Um den Kohlenbedarf Berlins in diesem Winter auch für langanhaltende Frostperioden sicherzustellen, hat das Syndikat Groß-Berlin bis Ende Januar mit rund 350 000 Tonnen = 7 000 000 Zentner allein für Hausbrandzwecke mehr beliefert als im Vorjahr. Die Auswirkung dieser Mehrbelieferung zeigte sich trotz des von Anfang an strengen Winters noch bei einer überschüsslichen Prüfung der beim Kohlenhandel Berlin vorhandenen Lagerbestände, die das Syndikat vor 14 Tagen vornehmen ließ. Der in der letzten Woche eingetretene ganz ungewöhnlich hohe Frost hat selbstverständlich einen Rückgang in der Tagesproduktion der Bricketwerke der Niederlausitz zur Folge gehabt. Trotzdem gelang es den Werken durch besondere Anstrengungen der Wertleistung und Belegschaft, zwei Drittel der normalen Produktion in den letzten schlimmsten Tagen aufrechtzuerhalten. Die sorgfältigen Bemühungen der Werke lassen eine weitere Steigerung der Produktion erwarten. Das Syndikat seinerseits hat für die Befriedigung des Hausbrandes sofort Sorge getragen und ist bestrebt, insbesondere den Versand nach Berlin in angemessener Höhe zu halten. Wenn jedoch eine Bricketnot in Berlin bei Anhalten des starken Frostes vermieden werden soll, so kann das Syndikat das nur erreichen, wenn es vom Handel und der Verbraucherschaft unterstützt wird. Jeder Verbraucher darf im Interesse der Allgemeinheit nur soviel Bricketmengen vom Händler fordern, um für die nächsten Tage versorgt zu sein, und jeder Händler darf jedem Kunden nur eine solche Menge verkaufen. Mit Hilfe der heute noch in Berlin vorhandenen Vorräte

und der vom Syndikat bis an die Grenze des Menschenmöglichen aufrechterhaltenen Zufuhren nach Berlin wird dann durch ein solches Hand-in-Hand-Arbeiten bis zum Verbrauch herab der Eintritt einer wirklichen Kohlennot verhindert werden.

## Auch bei der Industrie?

Infolge Kohlenmangels ist die zum Junkerkonzern gehörende Firma Junkers u. Co., Fabrik für Warmwasseranlagen, stillgelegt worden. Die übrigen Dessauer Industriebetriebe sind nur noch für 24 Stunden mit Kohle versorgt, so daß auch bei ihnen die Stilllegung droht, wenn nicht sofort eine Besserung der Kohlenlieferung eintritt.

## Keine Gemüsenot.

Die Direktion der städtischen Markthallen teilt mit: In der Bevölkerung Berlins ist die Befürchtung aufgetreten, daß die Gemüsevorräte infolge des Frostes sehr knapp geworden sind. Diese Annahme trifft nicht zu, im Gegenteil sind noch ganz erhebliche Vorräte vorhanden. In der Hauptsache ist Berlin jetzt auf holländische Ware angewiesen, weil man im Inlande an die Kohlmieten nicht heran kann. Holland hatte die Verladung in den letzten Tagen einstellen müssen, nahm dieselbe aber heute wieder auf. Es liegt also kein Grund zu Besorgnissen vor. Dies wird auch dadurch bewiesen, daß die Nachfrage in den letzten Tagen recht gering gewesen ist und erst heute an Umfang zugenommen hat. Auch die Nachrichten von einer ungeheuren Teuerung treffen für den Großhandel nicht zu, die Großhandelspreise sind nur in ziemlich geringem Umfange gestiegen, und zwar bei den Kohlräten und Mohrrüben um ein bis drei Pfennige pro Pfund. Kohlrüben haben sich in den letzten vier Tagen unbeeinträchtigt gehalten. Wir bemerken hierzu, daß bei Kohl infolge der heftigen Kälte mit erheblichen Abgängen gerechnet werden kann. Auf dem Kartoffelmarkt hat sich die Lage allerdings sehr verschlechtert. Die Berliner Vorräte sind fast aufgebraucht und auf weitere Zufuhren kann nicht gerechnet werden, solange der starke Frost weiter anhält, weil man die Meilen nicht öffnen kann. Diese Erscheinungen wiederholen sich in allen Jahren während der Räteperioden.

an, der die proletarischen Interessen der Rundfunkhörer vertreten sollte. Was erzählte aber dieser Referent über den Ost-Sender, durch den die Bevölkerung des Ostens endlich die Möglichkeit hat, mit dem einfachsten Gerät das Berliner Rundfunkprogramm zu hören. Nach seiner Meinung stört der Sender einige Postler im Fernempfang, und darum muß er weg, und zwar möglichst aus Berlin heraus. Die einfachen Arbeiter, die sich mit Mühe und Not einen einfachen Detektorapparat kaufen können, für die sprach Herr Wendelsohn nicht. Unter Befähiger der Verammlung erzählte er, daß ja jeder heute einen 3-4-Röhrenapparat hätte und damit den Wohlbekannteren Sender gut hören könne. Daß auch eine Radiofirma, der es gefallt war, recht auffällig in der Verammlung für sich Propaganda zu machen, gegen den Ost-Sender reden ließ, war verständlich; jetzt brauchen sich die Hörer im Osten nicht mehr so teure Apparate kaufen. Von einem Diskussionsreferent mußte man sich belehren lassen, daß man auch an die Hörer mit den einfachen Apparaten denken solle. Es wurde verlangt, und das scheint berechtigt, daß der Ost-Sender eine andere Wellenlänge erhält.

## Bald Chef, bald Angestellter.

Wie sie die Krankenkassen brandschafften.

Der kaufmännische Angestellte Hans Sauer mann und der Bureauvorsteher Moiss Schelow haben es verstanden, sich jahrelang auf Kosten von Krankenkassen ein mühsames und angenehmes Leben zu verschaffen. Sie lebten davon, daß sie sich in Privatkrankenkassen versicherten, nach kurzer Zeit krank wurden und sich dann den Höchstbetrag des Krankengeldes von täglich 5 Mark zahlen ließen. Gleichzeitig waren sie in mehreren Kassen versichert und Sauer mann hat in einem Monat von sechs Krankenkassen zu gleicher Zeit das Krankengeld bezogen. Um diesen Schwindel erfolgreich durchführen zu können, hatten sie verschiedene Firmen gegründet, in denen abwechselnd der eine der Chef, der andere der Angestellte war. Der Inhaber der „Firma“ behauptete stets, daß sein Angestellter das für die Versicherungspflicht geltende Höchstgehalt beziehe. Bei dem Rollenbetrieb konnten sie aber die einzelnen Fälle nicht auseinanderhalten, und so kam es, daß bei einer Kasse an dem gleichen Tage der Angestellte Sauer mann und der Angestellte Schelow als krank gemeldet wurden, und daß zugleich Bescheinigungen der Chefs Sauer mann und Schelow eingingen. Gestern hatte das Schöffengericht Berlin-Mitte zunächst drei Betrugsfälle gegen Sauer mann und einen gegen Schelow abzuurteilen. Es schweben aber gegen beide Angeklagte noch Duzende von Betrugsanklagen gleicher Art.

Das Schöffengericht lehnte es ab, für alle Einzelfälle eine sorgfältige Handlung anzunehmen und verurteilte den bereits vorbestraften Sauer mann als den Hauptschuldigen zu einem Jahr Gefängnis, während Schelow mit einem Monat Gefängnis davonkam.

## Der „Lokal-Anzeiger“ weiß es!

In der Morgenausgabe vom Dienstag beschäftigt sich der „Berliner Lokal-Anzeiger“ mit dem staatlichen Beihamt. Er stellt fest, daß die Zahl der Verpfändungen stark gestiegen ist und beinahe alle Volkstreife gezwungen sind, die Hilfe des staatlichen Beihamts in Anspruch zu nehmen. Bemerkenswert an dem Artikel ist nur der Schlusssatz, der im schönsten „Lokal-Anzeiger“-Stil folgendermaßen lautet:

„Interessant ist, daß die Arbeiter schamlos das Beihamt nur in ganz unbedeutenden Ausmaß in Anspruch zu nehmen brauchte.“

Die Tatsache, daß die Arbeiter eben nichts besitzen, was zu befehlen wert wäre, erwähnt das Hagenberg-Blatt wohlweislich nicht. Blasses Geschwätz dieser Art wird von der sattem bekannten Leserschaft des Blattes auch so hingenommen, wie es gemeint ist: der Arbeiter schwimmt im Fett und die anderen müssen ihre Brillanten versehen.

2. Sinfoniekonzert im Bezirk Prenzlauer Berg. Das Bezirksamt Prenzlauer Berg (Volkshilfsamt) veranstaltet am 19. Februar im Saalbau Friedrichsbau nach einem großen Erfolge im Oktober 1928, nunmehr sein 2. Sinfoniekonzert wieder unter Leitung von Hermann Scherchen und Mitwirkung des Berliner Sinfoniekorrespondenten, des Jungen Chores und Gerda Müller, die seit ihrem Ausscheiden aus dem Staatstheater zum ersten Male in Berlin vor die Öffentlichkeit tritt.

## Tragödie auf einer Eisscholle.

Drei Knaben auf dem Bodensee erfroren aufgefunden.

Vier Einwohner aus Hardt am Bodensee, drei Männer und fünf Jungen von 8-12 Jahren, die sich am Mittwoch nachmittag auf das Eis des Bodensees begeben hatten, gerieten auf eine treibende Scholle, die der heftige Wind immer weiter in den See hinausdrückte. Sie wurden zwar vom Lindauer Seehafen bemerkt, doch meinte man, daß es sich um Schlittschuhläufer handele. Unglücklicherweise wurden auch die Hilferufe nicht vernommen. Die Unglücklichen mußten die ganze Nacht auf dem See verbringen. Erst nach langen Bemühungen konnten am Donnerstag morgen fünf der Unglücklichen an Land gebracht werden. Drei der jungen Burschen wurden infolge eines Bruchs der Scholle noch vor dem Herannahen der Hilfe weiter abgetrieben. Im Laufe des Nachmittags bemühten sich der Schwabensdampfer „Ostereich“ und die Wasserpolizei Lindaus, zu den drei Knaben zu gelangen, die auf der zweiten Eisscholle abgetrieben waren. Der Lindauer Wasserpolizei gelang es, bis zu den Knaben vorzudringen. Sie fand zwei erfroren auf der Eisscholle auf, während der dritte nicht anzufinden war und vermutlich ertrunken ist. Von den am Vormittag geretteten fünf Personen mußten drei mit schweren Erfrierungen ins Spital nach Hagnen gebracht werden, während die übrigen beiden mit leichteren Erfrierungen davonkamen.

## Verbrechertamp in Chicago.

Acht Männer erschossen.

Ein offener Straßentamp, wie er in der Geschichte des Chicagoer Verbrechertums noch nicht dagewesen ist, spielte sich gestern in den Straßen der Stadt ab. Zwei Automobile mit Verbrechern, die bis an die Zähne bewaffnet waren, durchrosten die Stadt und machten vor einem Lagerhaus halt, in dem ein feindlicher Verbrecherverein eine Geheimbrennerei unterhielt. Von den Automobilen aus wurde ein wohnsinniges Maschinenengewehrfeuer auf das Lagerhaus eröffnet und die Brennerei dann im Sturm genommen. Ein unerhörte wilder und blutiger Kampf spielte sich sodann im Innern des Hauses ab. Den Angreifern gelang es, acht Leute aus der Brennerei zu holen und sie in ihren Automobilen zu entführen. Noch ehe die Polizei zur Stelle war, wurden sie an die Bäume gestellt und kaltblütig erschossen. Der ganzen Stadt bemächtigte sich eine Panik. Polizei zu Pferde und zu Fuß, sowie in Panzerautomobilen durchzieht die Straßen. In den Verbrechergewenden herrscht riesige Aufregung. Man befürchtet weitere blutige Kämpfe zwischen den beiden feindlich gesinnten Verbrechervereinen. Der Kampfplatz um die Geheimbrennerei ist völlig zerstört.

nicht so  
Ardum so

sollen Ihre Nerven beschaffen sein. Sie brauchen gesunde Nerven, um allen Anforderungen standhalten zu können. Kaffee Hag wird Ihnen dabei helfen. Er ist nicht nur koffeinfrei, also völlig unschädlich und schon Ihre Nerven, sondern bietet auch den gleichen Genuß, wie anderer Bohnenkaffee feinsten Qualität.

Viele Ärzte sagen: Kaffee Hag ist ein Segen für die Menschheit. Das große Paket kostet RM 1.00, das kleine 95 Pfg. Ihr Kaufmann führt ihn.



Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Am 14. Februar 1933. ...

Konrad Walter Heinrich ist verstorben. Die Einäscherung findet am 14. Februar...

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Am 14. Februar 1933. ...

4 große Tanzschlager auf Gramophon und Brunswick. Fliegerlied (Wings) Foxrot \* Verblühte Rose (Roses of Yesterday) \* Dream House (Haus der Träume) \* Darling (Liebling) Foxrot...

Theater, Lichtspiele usw. Staats-Oper, Stadt. Oper, Staats-Oper, Stadt. Schiller-Theater, Charlub.

SCALA 4 Bronetts Con Colleano. PLAZA Täglich 2 Vorstellungen. Heute letzter Tag des großen Eröffnungs-Programms!

Der weiße Marem. von Festival Wien. mit Evelyn Brent, Gary Cooper, Noah Seery, William Powell. Regie: John Waters.

Volksbühne. Das Mühl aus der Vorstadt. Die Drei-Groschen-Oper. Oelrausch. Carmen.

METROPOL-THEATER & U. G. K. SCHAUSPIELHAUS & U. Lustige Witwe. CASANOVA. Winter Garten. 8 in Berlin noch nicht gezeigte Varieté-Neuheiten.

Iranon-Th. Das Haus der Laster. Komödienhaus. Das Gold auf der Straße. Jettchen Gebert.

Theat. d. Weltens. Friederike. Komische Oper (B. J.) Paradies der süßen Frauen! Renaissance-Theater. Das große ABC. CASINO-THEATER. Kilometerliebchen. Theater a. Kottbuser. Elite-Sänger. Reichshafen-Theater. Stettiner Sänger. Leander's Korbmöbel.

Table with columns for dates (14. Februar 1933, 15. Februar 1933) and lottery results (Gewinnzahlen, Gewinnhöhen).

VERSTEIGERUNG NEUZEITLICHER GRAPHIK. IN BESONDERER SCHÖNEREN UND FRÜHEN DRUCKEN. UND EINER TREFFLICH GEWÄHLTEN UND EBENSOU GEBUNDENEN HAUSBIBLIOTHEK.

AN ALLE ZUCKERKRANKEN! IHR TÄGLICHES BROT? Wir erfüllen Ihren Wunsch nach einem guten, kräftigen schmackhaften Brot...

Deutsches Theater. Olympia. Kammerstücke. HALLER-REVUE. Zentral-Theater. Planetarium am Zoo. Der Sternhimmel im Winter. Mars und seine Rätsel. Lebensgemeinschaften d. Stern.

25 Schiller-Saal (König). Circus Busch. Elektr. Licht. Lessing-Theater. Eicktor-Union. Biondors.

Leander's Korbmöbel. Theater a. Kottbuser. Elite-Sänger. Reichshafen-Theater. Stettiner Sänger. Leander's Korbmöbel.

## Sozialismus in Rußland?

### Ein klassisches Werk über die sowjetrussische Wirtschaft.

Die russische Volkswirtschaft ist im Laufe weniger Nachkriegsjahre einer derart radikalen Umstellung unterzogen und so häufigen tiefgehenden Erschütterungen ausgesetzt worden, wie sie die Wirtschaftsgeschichte der Menschheit noch nie in ähnlichem Umfang und solchem Tempo zu verzeichnen hatte. Sieht man von der Erzeugung der Güter zugunsten der Bauern ab, die eine natürliche Konsequenz der Revolution war, so wurden die wirtschaftlichen Erschütterungen nicht durch elementare Ereignisse, sondern durch eine willkürliche und gewalttätige Wirtschaftspolitik verursacht, die im Gegensatz zu der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes stand. Als Trotski 1926 auf dem Kongress der Komintern darauf verwies, daß die Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung doch ein wenig der Wirtschaftsgeschichte Rußlands Rechnung tragen sollte, verhöhnte ihn Bucharin wie folgt: „Wie kann ein Revolutionär so sprechen? Haben wir doch im Oktober 1917 unsere Wirtschaftsgeschichte recht kräftig mit den Füßen getreten!“ Diese

#### gewollte Lösung von dem Entwicklungsstand der Wirtschaft

und Kultur des Landes, der fühne Glaube, daß man die Geschichte mit Gewalt überlisten und Entwicklungsphasen nach Belieben überspringen kann, bildet das wesentliche Merkmal der Wirtschaftsexperimente des Bolschewismus. Als wirklichkeitsfremde Schöpfungen sind die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Sowjetregierung in stetem, vielfach gegensätzlichem Wandel begriffen. Schon dieser häufige Wechsel der Wirtschaftspolitik würde genügen, um selbst eine prosperierende Volkswirtschaft durch die stete Unsicherheit ernst zu gefährden. Der russischen Volkswirtschaft aber, die seit Jahren in ein grandioses Verwirrungsfeld verwandelt wurde, läßt das laufende Band diktatorischer Wirtschaftspolitik buchstäblich keine Atempause zur lebendigen Entfaltung und organischem Wachstum. Wer sich über die heutige Wirtschaftslage Rußlands in all ihren dramatischen Verwicklungen — der drückenden Lebensmittel- und Warennot, dem katastrophalen hohen Preisniveau der Industriewaren, dem Ausbleiben der Getreideaufuhr, der bedrohlichen agrarischen Überbevölkerung, der starken Arbeitslosigkeit und dem sinkenden Reallohn usw. — sachlich orientieren will, der muß den Werdegang der Sowjetwirtschaft, die wirtschaftliche Biegestätigkeit der letzten zehn Jahre klar übersehen.

In der deutschen Literatur fehlte es bisher an einer systematischen Untersuchung der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung Rußlands nach der Revolution. Um so begrüßenswerter ist es, daß A. Jugow, ein gründlicher Kenner der Sowjetwirtschaft, ein sehr beachtenswertes Werk „Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme“ (Verlag Rade u. Co., Dresden 1929) erscheinen ließ.

Die ganze Tätigkeit der Sowjetregierung auf allen Wirtschaftsgebieten in all ihrer bunten Fülle und ihrem ununterbrochenem Wechsel zieht an uns vorüber. Ein dramatischer Zwietsch zwischen dem weitausholenden Dekret und der rückständigen Wirklichkeit, zwischen dem ausgefüllten Plan und dem einseitigen Leben! Ein Kampf, der zeitweilig blutige Formen angenommen hatte, wie in den Bauernunruhen und dem Matrosenaufstand in Kronstadt vor der Einführung der „Rep“, oder der in stummer passiver Resistenz des Bauerntums sich abspielt, wie gegenwärtig, wo die städtische Bevölkerung und die Arbeiterschaft infolgedessen unter der schweren Lebensmittelnot zu leiden haben. Die

#### Frage nach dem positiven Wert der bolschewistischen Planwirtschaft

gewinnt daher eine zentrale Bedeutung. Nichts könnte allen Sozialisten der Welt lieber sein, als positive Wirtschaftserfolge in Rußland, die ja im Namen des Sozialismus unternommen wurden. Deswegen ist aber gerade der ehrliche Sozialist verpflichtet, auf Grund der Erfahrungen der bolschewistischen Wirtschaftspolitik sich über deren Grundfehler derselben kritisch Rechenschaft abzugeben. Das Lehrgeleit, das die russischen Volksmassen seit Jahren in Not und Leid bezahnten, soll den Arbeitermassen in Westeuropa bei der Verwirklichung des Sozialismus erspart bleiben.

Die Untersuchung Jugows über die Ziele, die Methoden und die Erfolge der Planwirtschaft und der Verstaatlichung in Sowjetrußland bietet in diesem Sinne wertvolles Material. Die russische Volkswirtschaft, wo über 80 Proz. der Bevölkerung in einer primitiven und rückständigen Landwirtschaft tätig sind, war am allerwenigsten für eine sozialistische Planwirtschaft reif; es fehlten die objektiven Voraussetzungen einer planwirtschaftlichen Regulierung der Wirtschaft. Der parsozialistische Radikalismus im Sowjetstaat auf der Spitze getrieben, hätte selbst viel fortgeschrittenere Volkswirtschaften aufs schwerste lähmen müssen

Ran hat eine allumfassende Verstaatlichung der Industrie bis auf die Zwergebetriebe vorgenommen, ohne sich über das Organisationsproblem nur im geringsten klar zu sein. Nachdem man die mechanische Verfassung der verschiedensten Betriebe auf Befehl durchlehte, wechselte man im Laufe eines Jahrzehntes dreimal von Grund auf das Verwaltungssystem der staatlichen Industrie mit dem Erfolg, daß die Initiative der Betriebe unter dem

#### starrten Zentralismus

erstarrte: „Alle Betriebe unterstehen bei uns einer Leibeigenenverpflichtung“, wie das nicht einmal in der vorrevolutionären Fabrik der Fall war, bei uns wissen die Betriebe nicht, worüber sie zu verfügen haben, so kennzeichnet den drückenden Zentralismus der Vertreter des Volkskommissariats für Arbeiter- und Bauernkontrolle Golzmann auf der Konferenz über die Reorganisation der Industrieverwaltung im Januar 1927. Und er stellte die Organisation der ausländischen Trusts, namentlich der deutschen AEG, als nachahmenswertes Muster hin.

Die permanente Reorganisation der Staatsindustrie vermehrte nur das Chaos und die Dinge sind so weit gediehen, daß die Trustleiter, wie der Volkskommissar Ordjonikidse auf dem kürzlich abgehaltenen Gewerkschaftskongress in Moskau feststellte, die Dekrete der Sowjetregierung über die Reorganisation der Industrie gar nicht mehr zur Kenntnis nehmen, geschweige denn zur Ausführung bringen. Und nun lese man bei Jugow nach, wie es in der

#### staatlichen Industrie in der Tat zugeht:

„Bureautratismus, Mangel an Verantwortungsgefühl, Produktionsprogramme, die von oben herab diktiert werden und in keiner Weise der Maschinerie und der technischen Leistungsfähigkeit der Betriebe Rechnung tragen. Die produktionspolitischen, technischen und finanziellen Vorschläge und Pläne passieren Dutzende von Beamten und werden erst am Ende des jeweiligen Geschäftsabschnittes bestätigt. Revisionen jagen einander, und eine jede dauert drei bis fünf Monate. In der Praxis aber völliges Fehlen jeder Kontrolle, unerhörte Unterschlagungen, Mißbräuche, Defraudationen. Ein riesiges Personal an Bureauangestellten, Buchhaltern und Statistiken, zehntausende Kilogramm Berichte- und Rundschreibenmaterialur — und in der Trustverwaltung fehlen die elementarsten Angaben über die Arbeit des Einzelbetriebes, der Oberste Volkswirtschaftsrat weiß nichts von der Arbeit des Trusts. Kommissionen und Sitzungen, Millionen von Ein- und Ausgängen, Unkosten und Verwaltungskosten, die ihrem Umfang nach das vor dem Kriege Uebliche um ein Vielfaches übersteigen. Am trübseligen sind alle negativen Momente der heutigen Methoden der Industrieverwaltung in der Art und Weise zutage getreten, wie in den letzten Jahren der Industrieneubau betätigt wurde... Für diesen Zweck wurden auf Kosten anderer Bedürfnisse des Landes diese Milliarden bewilligt. Trotz des Vorhandenseins zahlreicher Organe, die die Arbeit zu leisten und planmäßig zu organisieren hatten, wurde sehr häufig ohne Entwürfe, ohne Vorschläge, ohne Konstruktionspläne, ohne die Berücksichtigung der neueren technischen Errungenschaften, ohne die Klärung der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit gebaut. Gebaut wurde nicht das, was man brauchte, nicht dort, wo es nötig war, und nicht so, wie es sein sollte. Der Bau der Fabrikgebäude dauerte je drei bis vier Jahre, die Kosten stellten sich auf das Zweifache bis Dreifache der Vorschläge...“ (Seite 70 ff. des Werkes.)

Der Leser des Jugowschen Wertes findet dabei eine Masse konkreter Tatsachen, die diese Ausführungen bekräftigen. Infolge der Mißwirtschaft hat Rußland den höchsten Teuerungsindezes für Industriewaren der ganzen Welt: dieser beträgt durchschnittlich

#### das Zweieinhalbfache der Vorkriegs- und das Dreifache der Weltmarktpreise.

Die allgemeine Teuerung wächst seit Juli 1928 und der Reallohn sinkt, wie auf dem Moskauer Gewerkschaftskongress festgestellt wurde. Von den 2 bis 2,5 Millionen Erwerbslosen haben 1927/28 nur 550 000 bis 600 000 Unterhaltungen von den Versicherungsanstalten erhalten. 1928 betrug die Erwerbslosenunterstützung im Durchschnitt der ganzen Union 14,3 Rubel im Monat, während das durchschnittliche monatliche Arbeitseinkommen sich auf 60 Rubel belief. Und die rund 3 Millionen Arbeiter, die eine Beschäftigung haben, befinden sich täglich auf der Jagd nach Brot, nach Lebensmitteln, nach Schuhen und Kleidung. Was sie ersehen, ist wenig, schlecht und teuer.

Ran lese im Moskauer Gewerkschaftsblatt „Trud“ vom 26. Januar 1929 über die miserable Versorgung der Arbeiter-

bevölkerung mit untauglichen Lebensmitteln nach. Der Oberste Volkswirtschaftsrat organisiert jetzt gerade eine Ausstellung mit der vielversprechenden Bezeichnung: „Ausstellung der Schundwaren.“ (Siehe „Komsomolskaja Prawda“ vom 27. Januar 1929.) Das Blatt bringt auch zahlreiche Abbildungen dieser Schundwaren, die der Arbeiterbevölkerung geboten werden. Es ist eine Ausstellung des wirtschaftlichen Jammers. Der Volkskommissar Ordjonikidse hat kürzlich auf dem Moskauer Gewerkschaftskongress nach stundenlanger Schilderung der bolschewistischen Mißwirtschaft ausgerufen: „Es ist ein purer Wahnsinn!“

Jedem deutschen Arbeiter, der sich über die Ursachen dieses „Wahnsinns“, der zum Unheil der russischen Arbeiterschaft ausschlägt, sachlich orientieren will, ist die klare, systematische Schrift Jugows zu empfehlen. Hier lernt man praktisch, wie der Sozialismus nicht gemacht werden darf.

Judith Grünfeld.

## Die Rätsel der Konjunktur.

### Ueberraschend große Eisenerzeugung im Januar.

Bei der katastrophalen Wirkung des Frostes auf das gesamte Wirtschaftsleben hat die Frage, ob wir uns in Deutschland in einer Wirtschaftskrise befinden oder nicht, entscheidende Bedeutung. Von um so größerer Tragweite für die Beurteilung sind daher die jetzt veröffentlichten, mit 1,10 Mill. Tonnen ganz unerwartet hohen Ziffern der Roheisenproduktion im Januar, da die jeweiligen Leistungen der deutschen Hochöfen einer der wichtigsten Gradmesser für die Beschäftigung der Schlüsselindustrien sind. Sie betragen

im Monatsdurchschnitt 1926	804 000 Tonnen
1927	1 092 000
1928 (Jan.-Okt.)	1 065 000
Januar 1929	1 097 980

Alle früheren Monatsdurchschnitte sind im Januar übertroffen. Der Oktober 1928, der letzte Normalmonat um 8 Proz. Mit einer arbeitstäglichen Leistung von 35 419 Tonnen übertrifft der Januar 1929 den Durchschnitt von Januar bis Oktober 1928 noch um rund 400 Tonnen und liegt nur etwa 4 Proz. unter den durchschnittlichen arbeitstäglichen Leistungen in der Hochkonjunktur von 1927. Das sind Ziffern, die beachtet werden wollen.

#### Der Güterverkehr der Reichsbahn noch relativ hoch.

Für die Beurteilung der tatsächlichen Konjunkturlage sind auch die Wagengestaltungsziffern der Reichsbahn wichtig, und diese Ziffern waren Anfang dieses Monats trotz der großen Kälteeffekten in der Wirtschaft noch keineswegs so ungünstig, wie man erwarten sollte. In der Woche zum 2. Februar wurden arbeitstäglich 130 400 Wagen gestellt, gegenüber 141 700 zur gleichen Zeit des Vorjahres. In den letzten beiden Monaten Dezember und Januar war die niedrigste Ziffer 125 100. Es liegt also eine Steigerung um 5300 Wagen vor. Die entsprechende niedrigste Ziffer im Vorjahr war 128 600, so daß damals bis zum 2. Februar 1928 eine Steigerung von 13 000 Wagen erzielt war. Es ist also im Jahre 1929 trotz der enormen Kälteeffekten doch eine beachtliche Zunahme vorhanden, und auch das Niveau selbst, das gewöhnlich um 11 000 Wagen pro Tag niedriger ist als im Vorjahr, braucht noch keineswegs zu beunruhigen. Die enorme Kälte der allerletzten Tage wird allerdings die Güterverföndung wohl noch weiter einschränken.

## Merkwürdige Elektropolitik.

### RWE. gegen Reich, Preußen und Bayern?

Aus dem westlichen Deutschland kommt eine überraschende Meldung. Danach wurde unter der Führung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks von denen, den Mainkraftwerken, der Braunkohlenindustrie A. G., den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalen, dem kommunalen Elektrizitätswerk Rark und dem Baden-Werk die Westdeutsche Elektrizitätswirtschafts-A. G. mit dem Sitz in Frankfurt gegründet. Die neugegründete Gesellschaft hat vorläufig ein Kapital von einer Million Mark, in das sich — ebenso ist es im Aufsichtsrat — die sechs Gründerwerke zu je einem Sechstel teilen. Als Zweck der Gesellschaft wird die Lösung gemeinsamer Aufgaben durch gemeinsames Vorgehen in den von den Gesellschaften beherrschten Elektrowirtschaftsgebieten genannt. Die neugegründete Gesellschaft nimmt in einem Kommunique für sich in Anspruch, damit die westdeutsche Elektrowirtschaft unter einheitlicher Planung und Leitung zu nehmen (übrigens eine starke Übertreibung, da die Saar und die Pfalzwerke fehlen).

Diese Gründung ist in hohem Maße merkwürdig. Vor nicht langer Zeit haben Preußen, das Reich und Bayern für

### Einsegnungs-Anzüge

Anzüge 1rehtig blau Chevot . . . . . M. 29.-

Anzüge 1u.2rehtig blaue kräftige Ware . . . . . M. 34.-

Anzüge blau Kammgarn . . . . . M. 48.-

Anzüge blau, Chevot oder Kammgarn M. 62.-

Ein Tag von besonderer Bedeutung für Ihren Lohn- ein Tag ungetrübter Freude für Sie, wenn Sie den Festanzug billig, aber doch solid und gut bei uns kaufen!



# Esders & Dyckhoff

Gertraudenstrasse 8-9 An der Petrikirche

Kommen Sie zu uns!

Ihre Elektrizitätsinteressen und mit der Absicht, für das ganze Deutsche Reich allmählich die Voraussetzungen einer einheitlichen Elektrowirtschaft zu schaffen, die A.-G. für Deutsche Elektrizitätswirtschaft gegründet, und die ganze deutsche Öffentlichkeit hat diese Gründung sehr lebhaft begrüßt. Noch vor wenigen Tagen hat Generaldirektor Lenzmann von den Reichselektrowerken darauf hingewiesen, daß der Anschluß des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerts an die große A.-G. für Deutsche Elektrizitätswirtschaft wohl bald zu erwarten sei. Demgegenüber berührt die Meldung über die Gründung einer Westdeutschen Elektrizitätswirtschaft A.-G. unter der Führung des RWG im allerhöchsten Maße peinlich. Wir müssen Herrn Generaldirektor Lenzmann schon fragen, was er sich bei seiner kürzlichen Mitteilung über den wahrscheinlichen Anschluß des RWG. gedacht hat.

Der Sinn der neuen westdeutschen Gründung ist keineswegs schwer zu erraten. Es mag sein, daß die neue westdeutsche Gesellschaft einmal die Absicht hat, auch mit der A.-G. für Deutsche Elektrizitätswirtschaft in Verbindung zu treten. Daß aber vorher das RWG. eine starke Nachbildung vornimmt, läßt es zweifellos erscheinen, daß das RWG. im Verhältnis zu der vom Reich, von Preußen und von Bayern geführten Gesellschaft von seiner Macht mit besonderer Absicht Gebrauch machen will, die wohl den Interessen des RWG. dienlich sein mögen, unter Umständen aber dem gesamtdeutschen elektrowirtschaftlichen Interesse in höchstem Maße abträglich sein können.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt das Zusammengehen rein oder weit überwiegend öffentlicher Unternehmungen, wie der Vereinigten Elektrizitätswerte Westfalen, des Hannoverschen Elektrizitätswerts Markt und des Baden-Werts eine besondere Bedeutung. Diese Werte schließen sich mit dem RWG., das unbestritten unter ausgesprochener privatwirtschaftlicher Führung steht, gegen die vornehmsten Träger öffentlicher Elektrizitätsinteressen in Deutschland zusammen. Und nicht nur das. Indem sie mit dem RWG. zusammengehen, lassen sie sich zugunsten des RWG. ihren Einfluß in der deutschen Elektrizitätswirtschaft noch schmälern. Da nämlich das RWG. zusammen mit der Braunkohlenindustrie A.-G. Zukunft und dem Mainkraftwert 50 Proz. der Stimmen beherrscht, werden die übrigen öffentlichen Unternehmungen in der neuen Gesellschaft, mit großer Leichtigkeit majorisiert.

Wichtige, im Gange befindliche elektrowirtschaftliche Maßnahmen werden durch die Neugründung möglicherweise empfindlich gestört. So waren Kupplungen von Leistungen zwischen Bayern und dem Badenwert bereits vorgesehen, die jetzt in Frage gestellt sind. Die Verständigung zwischen Bayern und dem RWG., die eine Notwendigkeit war, wird offenbar vom RWG. hintertrieben. Im Zuge der Nachpolitik des RWG. ist diese Gründung begründlich. Sie ist es aber absolut nicht, wenn man eine gedeihliche Entwicklung der deutschen Gesamtelektrowirtschaft ins Auge faßt. So scheint der deutsche Elektrofriede, wie ihn das RWG. aussieht, nach dem alten machtpolitischen Gesichtspunkt betrachtet zu werden, daß, wer den Frieden wolle, den Krieg bereiten müsse. Das sind Dinge, die die deutsche Öffentlichkeit und die Regierungen in hohem Maße interessieren müssen.

## Die polnische Kohle. Eine Eingabe des Bergarbeiterverbandes.

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Nach Pressemitteilungen hat der Leiter der deutschen Delegation Dr. Hermes während der letzten deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen Polen angeboten, 300000 bis 350000 Tonnen Kohle nach Deutschland einzuführen. Deshalb hat der Verband der Bergbau-Industrie-Arbeiter es für seine Pflicht gehalten, an die Reichsregierung und an die preussische Staatsregierung eine Eingabe zu richten, in der auf die großen Gefahren des Vorschlages von Hermes hingewiesen wird. Es heißt in der Eingabe u. a.:

„Ein Kohlenkontingent von diesem Ausmaße würde nicht nur im deutsch-polnischen Bergbau zu gewaltigen Fördererbeschränkungen führen, deren Folgen der Bergmann in Form von Arbeitslosigkeit und Feiertagen zu tragen hätte, sondern den Koststand des niederschlesischen Bergreviers ins Unmesentliche steigern. Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß ein im Interesse der deutschen Gesamtwirtschaft abzuschließender Handelsvertrag mit Polen von einzelnen Wirtschaftsgruppen Opfer erfordert. Wiederholt haben wir als Verbandskörperschaft auch durch Beschlüsse und Publikationen erklärt, daß wir diese Opfer zu bringen gewillt sind. Nun fordern wir, daß die Belastung gleichmäßig verteilt und die heute schon an einem schweren Los tragende Bergarbeiterschaft nicht jener Teil des Volkes sein soll, dem die größten Opfer zugemutet werden. Deshalb richten wir an die Regierung und an die Personen, die an der Neuordnung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen mitwirken, die dringende Bitte, dieses Unrecht aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen zu verhindern.“

7 Proz. Dividende bei der Hapag. Der Aufsichtsrat der Hapag. der Hamburg-Amerika-Linie, hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, für 1928 eine Dividende von 7 gegen 8 Proz. im Vorjahr auszugeben. Die Senkung der Dividende erfolgte jedoch nicht wegen verringerter Gewinne, sondern es handelt sich bei der Verwaltung nur um die Frage, auf welche Weise die Gewinne untergebracht werden, bei den Aktionären oder in den Reserven. Trotz der enormen Freigabegelder, die noch im Laufe dieses Jahres aus Amerika dem Unternehmen zufließen werden und 100 Millionen bei weitem übersteigen, hat die Verwaltung es vorgezogen, eine ausgesprochene Reserverepolitik zu treiben. Daß die Aktionäre darüber sehr erbost sind, wird auf den Aufsichtsrat wenig Eindruck machen. Im übrigen stehen als Dividendensumme diesmal mit 11,2 Millionen Mark nur 400 000 R. weniger an die Aktionäre, da 1928 erstmalig das gesamte Kapital von 160 Millionen Mark voll zu verzinsen ist. Nach Eingang des Geschäftsberichts kommen wir auf den Abschluß noch zurück.

Die englische Arbeitslosigkeit. Der Arbeitsminister gibt bekannt, daß sich die Zahl der in Großbritannien eingetragenen Arbeitslosen am 4. d. M. auf 1 369 500 belief, das sind 24 578 weniger als in der Woche zuvor, jedoch 207 347 mehr als in der entsprechenden Woche des Jahres 1928.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin S 5 6, Eintrachtstr. 2, 1. Hof, 1. Etz. rechts, zu richten.

1. Kreis Wehling, heute, Freitag, 15. Februar, 19% Uhr, im Vagenerhof, Chausseestr. 64, Kreismitgliederversammlung. Vortrag: „Finanzpolitik.“ Referent Kurt Heilig, B. d. R.

2. Kreis Friedrichshagen. Das Komitee für Arbeitertransport und Körperpflege, F. B., Kreis Friedrichshagen, veranstaltet am Sonntag, 17. Februar, im Germania-Restaurant, Frankfurter Allee 313-314, eine Werbeschau. Programm: Tannen, Gummistiefel, Schwartzeifeil, Bismarckkuchen und Bekleidung des neuen Bundeslagers: „Die Reichswehr.“ Anfang vormittags 10 Uhr. Eintritt im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 75 Pf., Kinder 50 Pf. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt! Vorverkaufsorten sind in der Geschäftshalle der Freien Turnerschaft, Nützenberger Str. 2, und in allen mit Werbeschlafers beteiligten Geschäften zu haben. Die Parteimitglieder werden gebeten, die Werbeschau recht zahlreich zu besuchen.

3. Kreis Kreuzberg, heute, Freitag, 15. Februar, 19% Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamtes, Nordstr. 11, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes, der Bezirksvereinsfunktionäre sowie der ehrenamtlich tätigen Genossen und Genossinnen. Vortrag des Genossen Bürgermeister Berg.

Heute, Freitag, 15. Februar. 23. Abt. Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen: Sitzung um 20 Uhr im Rechenhof der Schule Ehrenbergstr. 24. Vortrag des Hochschullehrers Julius Fopp über „Schulische Ziele zum besten zeitlichen Verleben unserer Kinder.“ Eintritt frei.

23b. Abt. Freie Schule. 20 Uhr im „Schulzentrum“ Erziehungsfragen. Vortrag der Genossin Margarete Haack über „Sitzungen unserer Zeit.“ Parteiangelagerten, Beschäftigten.

Morgen, Sonnabend, 16. Februar. 23b. Abt. Realschule. 20 Uhr im Lokal „Jägerheim“ Mitgliederversammlung. Vortrag: „Treiben und die Realschule.“ Referent Hans Bauer.

Jungsozialisten. Gruppe Wehling-Gesundbrunnen: Heute fällt der Gruppensabend aus. Wie bereits angekündigt, sind am Kreismitgliederversammlung der Partei im Vagenerhof, Chausseestr. 64, wichtiger Dinge wegen nicht zu einer Zusammenkunft vor der Versammlung gekommen. Zu diesem Zweck treffen wir uns bereits um 19% Uhr im Vagenerhof, Versammlungssaal. — Gruppe Schöneberg: heute, Freitag, 19% Uhr, im Jugendheim Nordstr. 15, Schwabensaal. Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft: „Entwicklung der marxistischen Gedankenwelt.“ Referent Heinrich Jakobowicz. Sonntag, 17. Februar, 19% Uhr, nehmen wir an dem Tag-Exkurs-Abend der Gruppe Charlottenburg im Jugendheim Finkenstr. 4 teil.

Dies große Langjahr auf „Stammesgen“ und „Brunnens“. „Stammesgen“ und „Brunnens“ sind von sehr getreue Spiegelbilder der neuesten internationalen Langjahr. Diese Tatsache im Verein mit einer Reihe weiterer, verlässlicher naturgetreuer Bilanzierungsarbeiten haben „Stammesgen“ und „Brunnens“ eine Popularität in den weiten Kreisen erreicht. Hier sind zwei Tische für die entsprechenden Voraussetzungen der diesjährigen Saison: „Stammesgen“ Nr. 1928 „Festschreiben“ und „Kriegsbericht“. Bei Berlin und sein Drucker ist es mit hervorragendem Ehrlich und vollendetem Patentschrift „Brunnens“ 1928 „Festschreiben“ und „Kriegsbericht“. Von der Romans Gullons-Drucker zum Leben erweckt, ganz ausgezeichnet! Wie diese beiden Werten best, hat zweifelsfrei zwei der wertvollsten Langjahr des Winters „in Sicherheit“ gebracht.

**Bei Sichte-Rheumatismus**  
Herzerkrankungen, Arterienverkalkung, Nervenleiden  
**Etern-Engel-Zee** (Siffrat)  
Aerztlich empfohlen. Zu haben in allen Apotheken. Beweismaterial gratis. Fabrik Vegetabilischer Heilmittel, Bau Schandau/Libe.

**5 Extra billige Lebensmittel**

Verkauft nur soweit Vorrat! Mengenabgabe vorbehalten!

### Wurstwaren

Dampfwurst	Pfd.	0.95
Knoblauchwurst	Pfd.	1.16
Jagdwurst	Pfd.	1.15
Rot- u. Leberwurst	Pfund	0.65
Solzwurst	Pfund	0.78
Metzwurst (Bismarckwurst)	Pfd.	1.38
Speckwurst	Pfd.	1.05
Hildesheimer	Pfd.	1.40
Bierwurst	Pfd.	1.50
Fleischwurst	Pfd.	1.30
Polnische	Pfd.	1.25
Speck fetter	Pfund	1.15
Speck mager, o. Rippen	Pfund	1.38
Cervelat- und Salami	Pfd.	1.70
Teewurst	Pfd.	1.70
Sülze	Pfd.	0.55
Schinkencken	Pfd.	1.25
Schinken, gekocht	Pfd.	2.00
Schinkenspeck	Pfd.	1.75

### Käse und Fette

Dän. Schweizer 80%	Pfd.	0.95
Blockkäse, Emmentaler, 30%	Pfd.	1.20
Tilsiter Art	Pfd.	0.88
Al g. Stangen 20%	Pfund	0.45
Bayr. Schweizer	Pfund	1.35
Edamer 20%	Pfd.	0.75
Holländer 20%	Pfd.	0.75
Romatur 20%	Pfd.	0.24
Camembert, vollfett, Schmelz	Pfd.	0.28
Margarine, lose und	Pfd.	0.52
Kokosfett	Pfd.	0.62
Molkereibutter	Pfund	1.95
Tafelbutter	Pfund	2.06
Ausl. Tafelbutter	Pfund	2.20
Bratenschmalz	Pfd.	0.78
Amer. Rohschmalz	Pfd.	0.74
Eier, durchleuchtet	Pfd.	0.14
Briekäse	Pfd.	0.35
Spitzkäse, mager	Pfd.	0.63

### Frisches Fleisch

Pa. Schweinebauch ohne Beilage	Pfd.	1.08
Pa. Schweineschinken	Pfd.	1.18
Schweineschulterblatt	Pfd.	1.18
Pa. Rückfleisch bratfertig	Pfd.	0.96
Kalbskamm ohne Beilage	Pfd.	0.75
Kalbsbug und -Brust	Pfd.	0.86
Kalbskeule bis 9 Pfd. schw. ganz u. get.	Pfd.	0.94
Pa. Hammelvorderfleisch Pfd.	Pfd.	1.06
Pa. Schmorfleisch Keule o. Knochen	Pfd.	1.23
Pa. Roulade	Pfd.	1.34
Pa. Suppenfleisch	Pfd. v.	0.65
Pa. Schabefleisch	Pfd.	1.18
Schweinefleisch gepökel.	Pfd.	1.28
Pa. Rindertalg selbstausgelassen	Pfd.	0.56
Pa. Schweinekopf	Gänseh. m. Fettbacke	0.58
Käbler	Pfund	1.28
Eisbein mit Splittbein	Pfund	1.04
Lieser	Pfund	0.72
Pa. Flecke frisch	Pfd.	0.34
Rinderzungen frisch	Pfd.	0.95
Pa. Kalbleber frisch	Pfd.	1.70

### Konserven

Kartotten, ge-chollten 1/2 Dose	0.38	
Wirsingkohl	0.50	
Blumenkohl	1.20	
Suppenbösen 1/2 Dose	0.58	
Konsum-Gemüse 1/2 Dose	0.58	
Berliner Allerlei 1/2 Dose	0.82	
Leipziger Allerlei	0.88	
Spinat	0.48	
Kohlrabi	0.62	
Tomatenmark hal. 1/2	0.25	
Pflaumen mit Stein, 1/2 Dose	0.65	
Ananas im eigenen Saft, 1/2	1.05	
Birnen 1/2 Dose	1.05	
Apfelmus	0.6	
Heidelbeeren	1.30	
Kürbis	0.75	
Aprikosen, bib Frucht	1.50	
Pflirsche, ganzo	1.45	
Bücklinge	Pfd. 0.28	
Sproten 1/4	0.15	
Seelachs	0.60	
Bratheringe	} 0.83	
Hering i. Gelee		
Bismarckheringe		
Rol mops	} 0.83	
Seesal		Pfd. 0.80
Spicksaal		1/4 0.75
Portug. Oelsardinen	Pfd. 0.80	
4-Portions-Dosen	0.90	

### Kolonialwaren

Backobst, gemischt	Pfd.	0.45
Pflaumen, entsteint	Pfd.	0.48
Aprikosen, kalif. getr.	Pfd.	0.95
Sultaninen kalif. naturl. Pfd.		0.30
Pflaumen geb.		0.30
Apfeiringe	Pfd.	0.80
Burma-Reis	Pfd.	0.24
Eierschnittnudeln	Pfd.	0.40
Eiermakaroni	Pfd.	0.43
Bruchmakaroni	Pfd.	0.38
Birnen kalif. getr.	Pfund	0.80
Pflirsche kalif. getr.	Pfund	0.68
Maisflocken	Pfd.	0.23
Gabr. Gerste	Pfd.	0.23
Weizenmehl, lose	Pfd.	0.17
Wiener Auszugmehl	Pfd.	0.30
Kaiser-Auszugmehl	Pfd.	0.25
Apr. ...	Dtz.	0.50-0.80
Krimweintruben	Pfd.	0.35
Tafeläpfel	Pfd.	0.25
Weiökohl	} 0.15	
Rotkohl		
Wirsingkohl	} 0.15	
Russ. Tafeläpfel		Pfd. 0.30
Kranzfeigen	Pfd. 0.28	
Dürkheimer Rotwein	1/2 0.95	

### Wild und Geflügel

Wolgahühner	Pfd. v.	1.15 an
Suppenhühner	Pfd.	0.98 an
Gebr. Gänse	Pfund von	0.82 an
Gebr. Puten	Pfund von	0.95 an
Enten	Pfd. v.	1.05 an
Wildragout	Pfd.	0.30
Masen, gearbeit u. ausgenommen	Pfd.	0.95 an
Kaninchen, desgl.	Pfd.	1.20 an
Jam. Hum V. rasan. 38%	Ltr	3.20

### Konfitüre

Pflaumen	Pfd.	0.90
Aprikosen	Pfd.	1.10
Johannisbeeren	Pfd.	1.15
4-Fruchtmarmelade	Pfd.	0.88
Pflaumenmus 2-Pfd.-Glas	Pfd.	0.92
Erbsen	Pfd.	1.30
Kirschen	Pfd.	1.35
Preißelbeeren	Pfd.	1.15
Bienenhonig 1/4-1/2	Pfd.	0.50
1/2-1/2	Pfd.	0.95
Weinbrand Spezial	Ltr.	3.60

### Gefrier-Fleisch

Pa. Schmorfleisch Keule, o. Knochen	Pfd.	1.12
Pa. Roastbeef mit Knochen	Pfd.	0.92
Pa. Suppenfleisch	von	0.70 an
Pa. Hammelkeule	Pfd.	1.06
Pa. Hammelrücken	Pfd.	0.98
W-rmth-ven	1/2 Pfd.	1.15

### Fischwaren

Edenkabener Kiefern	rg 1/2	0.95
---------------------	--------	------

### Ober- und Gemüse

Weiökohl	} 0.15
Rotkohl	
Wirsingkohl	} 0.15
Russ. Tafeläpfel	
Kranzfeigen	Pfd. 0.28
Dürkheimer Rotwein	1/2 0.95

**GROSSER EXTRA-VERKAUF Emaille-Aluminium**

**H. Joseph & Co. Neubölln**  
Berliner Str. 51-55



### Aus den Bezirken.

#### Ueberholte Anträge der KPD.

11. Bezirk - Schöneberg.

Mit der Vorfeierwahl und der Festlegung des dritten Mittwoch im Monat als Sitzungstag begann die erste Bezirksverordnetenversammlung im neuen Jahr.

Eine längere Debatte entspann sich bei der Vorlage des Beschlusses wegen der Straßenumbenennung. Die Deutschnationalen schlugen vor, eine Straße nach dem kurze Zeit im Bezirksamt tätigen, inzwischen verstorbenen, herzlich unbekanntem Stadtrat Lorenz zu benennen. Die sozialdemokratische Fraktion beantragte, alle Straßen nach den Genossen Kollentubur und Kollentubur zu benennen. Eine Vorlage betreffend Neuverteilung der Plucklinien in der Tempelhofer Straße gab dem deutschnationalen Hausbesitzer Müller-Besfert Veranlassung, um die Profite der Hausbesitzer sich Sorgen zu machen. Eine weitere Vorlage verlangte die Bereitstellung von 11.000 M. aus Vorbehaltsmitteln für besondere Unterhaltungsarbeiten und 1150 M. für die Schaffung einer neuen Sterilisationsanlage im Auguste-Viktoria-Krankenhaus. Genosse Bauer wies mit Recht daraufhin, daß für solche Zwecke, die die Verwaltung lange voraus kennt, die Vorbehaltsmittel nicht da sind. Dem Antrag der Grundstücke Wajzenstraße 2 und Tempelhofer Straße 13 stimmte die Versammlung zu. Es folgte dann die Beratung der Anfragen und Anträge der Kommunisten. Sie verlangten die Befreiung der Kollentubur in den Abendstunden. Zu ihrem Leidwesen teilte der Bezirksamtsvertreter mit, daß die Befreiung bereits vorgesehen sei. Bei der Schaffung der Kollentubur im Südwesten, um die sich unsere Genossen sehr stark bemüht hatten, konnte man von einer Unterbrechung der Kommunisten nichts merken. Eine sehr lange Debatte entspann sich um einen weiteren Antrag, der Maßnahmen für die sogenannten Wohlfahrtsverbände fordert. Der Stadtrat Roth wies zwar, daß das eine Angelegenheit der Stadtverordnetenversammlung ist, er möchte aber pflichtgemäß mit der Rot der Wohlfahrtsverbände politische Gespräche machen. Den Standpunkt unserer Fraktion brachte Genosse Kasper zum Ausdruck. Nach längerer Debatte wurde der Antrag einem Ausschuss überwiesen. Weiter verlangte die KPD, die Beschaffung von Unterhaltungsarbeiten für die Warmhallen. Genosse Petersen verlangte die Auslegung von Zeitungen aller Richtungen aus dem Bestande der Bücherei; so wurde denn auch beschlossen. Ferner verlangte die KPD, achtstündige Volkssortierungen in der Städtischen Oper. Es war dem Genossen Klotz leicht, darauf hinzuweisen, daß im Berliner Etat für 1929 bereits 400.000 Mark für Volkssortierungen eingeplant sind, ferner seien bereits 30 Vorstellungen für Kinder- und Jugendtheater pro Jahr vorgesehen, so daß die tatsächlichen Verhältnisse bereits über den Antrag der KPD, hinauszugehen. Ein Abänderungsantrag unserer Fraktion, beim Magistrat um Vermehrung der Volkssortierungen vorstellig zu werden, fand Annahme. Eine Anfrage der KPD, bezug sich auf die Wählbarkeit eines Volksschülers durch den Lehrer D. Der Bezirksamtsvertreter Hamann stellte fest, daß ein Antrag gegen den Beschuldigten gestellt und er in ein schwebendes Verfahren nicht einreife könne. In einer weiteren Anfrage verlangten die KPD-Genossen Klärung über die Beschaffung von neuen Räumen für die Volksschule, da das alte Gebäude in den Besitz des Karstadt-Konzerns übergegangen sei. Die KPD hätte sich aus dem Kaufvertrag, dem sie selbst zustimmt hat, leicht informieren können, daß dort eine Summe für Beschaffung neuer Räume vorgesehen sei. Schließlich ging es über ihre Anfrage über die Aufstellung von Epidemioherden im Krankenhaus, auch hier hatte sie der Vorlage des Bezirksamts zugestimmt und mußte sich fügen lassen, daß bei dem anhaltenden Frostwetter selber die Arbeiten nicht weitergeführt werden können.

### Eine neue Schule.

16. Bezirk - Köpenick.

In einer von den Elternräten und sonstigen Schulfreundinnen der Ortschaften Rahnsdorf-Wilhelmshagen-Heßmühl einberufenen öffentlichen Versammlung sprach am 19. d. M. im Restaurant „Bärenhöhle“, am Bahnhof Rahnsdorf Stadtschulrat Genosse Rydahl über „Schulbau in der Stadtgemeinde Berlin und Neubau der Zentralschule für Rahnsdorf-Wilhelmshagen-Heßmühl“. An Hand von Lichtbildern und Plänen sowie Gegenüberstellung alter und neuer Berliner Schulbauten brachte er in fesselnder, mehr als einstufigen Ausführungen den Gegensatz zwischen alten und neuen Schulprinzipien zur Darstellung. Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine sachkundigen Ausführungen, an die sich eine ausgedehnte Debatte angeschlossen.

### Rotleidendes Markthallengewerbe.

Die Arbeitsgemeinschaft Berliner Markthallenvereine, die bekanntlich in der Zeit vom 11. bis 16. März d. J. eine Markthallen-Werbewoche veranstaltete, erlitt in einer Versammlung im Markthallen-Restaurant Bude, Alexanderplatz, den Delegierten der einzelnen Markthallenverbände Bericht über Zweck und Ziele der kommenden Veranstaltung. Nach der Begrüßungsrede des Vorsitzenden Barts ergriff Syndikus Weging das Wort und sprach von der ernährungs- und gesundheitspolitischen Bedeutung des Markthallengewerbes, das heute, nach bald 50-jährigem Bestehen, einen schweren, fast krisenhaften Existenzkampf führt. Die kommende Werbewoche, die eine groß angelegte Propaganda in Form ausführender Kundstufentritte, Verteilung von Werbematerial und Aufführung eines Werbefestivals zugrunde liegt, soll nun dazu dienen, der Öffentlichkeit die Existenzberechtigung dieses Gewerbes zu beweisen, einmal durch weitgehende Reklame, dann aber vor allem durch Lieferung von Qualitätsware. Es sprachen noch Vertreter verschiedener Verbände und alle sind sich darin einig: Es muß alles daran gesetzt werden, durch zeitgemäße Geschäftstätigkeit — Dienst am Kunden nennen wir es heute — das Kaufinteresse des Publikums zu erhöhen. Es mag heute für diese Gewerbetreibenden kein Reiches sein, sich im Konkurrenzkampf zu behaupten; einmal ist die Lage mancher Markthallen recht ungünstig und dann ist das Auslegen der Ware nicht so vorteilhaft zu gestalten wie in Lobengeschäften. Man sollte sich aber auch in diesen Krisen endlich darüber klar werden, daß man weder der Wirtschaft noch sich selber dient, wenn man sich im Sinn einer überlebten Handwerkslehre nur bemüht, den Geldstrom der Käufer aus den Kassen der Konkurrenz in die eigenen zu leiten und man soll sich doch der Erkenntnis nicht verschließen, daß die ungeheure Arbeitslosigkeit und die gesunkene Kaufkraft der großen Massen katastrophal sich auch auf den freien Handel auswirken muß und auswirkt. Denn in Anwendung eines alten Wortes könnte man sagen: Hätte der Arbeiter Geld, hätte die ganze Welt.

## Das Arbeitsamt Ost.

Nach der Umorganisation.

Am 1. Oktober 1928 ist das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, für das die Sozialdemokratie seit Jahren gekämpft hat, in Kraft getreten. Eine Forderung, für die die Partei ihre besten Kräfte in Parlament und Regierung eingesetzt hat, war damit erfüllt! Durch das Gesetz wurde die Unterstützung zu einem Rechtsanspruch. Nebenbei, wie bei der Krankenkasse, hat heute der Arbeiter — wenn er versichert ist — Rechtsanspruch auf Hilfe während der Arbeitslosigkeit.

Das Gesetz machte den Neuaufbau einer Verwaltung notwendig, um die vielen Aufgaben, die den ausführenden Organen, den Arbeitsämtern, zugewiesen werden, zu erfüllen. Aus den Dienststellen der Bezirksämter wurden selbständige Verwaltungen. Der ganze Behördenapparat der Arbeitslosenbetreuung und -unterstützung wurde aus den Bezirksämtern herausgelöst und neu organisiert. Diese Arbeit war insofern erschwert, als in der Zeit des Neuaufbaues der Verwaltung keine Störung in der Bezahlung der Unterstützung, noch in der Vermittlung von Arbeitskräften eintreten durfte. Außerdem sollte diese Verwaltung möglichst wirtschaftlich arbeiten, der Dienstbereich größer sein, als bisher. Unter Leitung des Stadtrats Genossen Brühl wurde für Berlin und die nähere Umgebung ein Landesarbeitsamt und neun Arbeitsämter in den verschiedensten Stadtbezirken aufgebaut. Raum-mangel hemmte den Verwaltungsaufbau besonders stark. Geeignete Räume waren in den schon überaus stark belegten städtischen Gebäuden fast gänzlich zu finden. Auch heute noch sind die Büros einiger Arbeitsämter nur provisorisch untergebracht. Sehr häufig sind sie für die Arbeitslosen schlecht zu erreichen oder in ihrem Ausmaß so beschränkt, daß nur wenige Wartezimmer für die Arbeitslosen geschaffen werden konnten. Noch versuchen die Arbeitsämter ohne Neubauten auszukommen. Auf die Dauer wird der heutige Zustand unhaltbar bleiben. Ein schnell arbeitender Behördenbetrieb darf nicht in weit getrennt liegenden Räumen untergebracht sein. Die räumliche Trennung bedingt nicht nur eine unnütze Vermehrung des Personals, also Belastung, sondern, und das ist gerade bei der Arbeitslosenbetreuung sehr erschwerend, eine Verschleppung in der Bearbeitung der Anträge. Die Anträge müssen von einer Stelle zur anderen expediert werden, was einmal Zeit kostet, und die Erledigung auch dadurch verlangsamt, weil Rückfragen erschwert sind.

Die Verwaltung der Arbeitsämter ist in einem Vierteljahr aufgebaut und sicher noch nicht völlig eingepflegt. Mängel werden sich hier und dort noch zeigen. Das es nicht immer am mangelnden Willen der Beamten liegt, sofort Mängelstände zu beseitigen, sollen die Schilderung der Tätigkeit des Arbeitsamtes Ost zeigen. Das Arbeitsamt Ost ist mit einer Hauptverwaltung in dem neu errichteten städtischen Gebäude am Sirenaer Platz in Räumen untergebracht. Die recht freundlich hergerichteten Räume sind leicht erreichbar und liegen in unmittelbarer Nähe der Arbeitslosen. Leider mußten auch dort zuerst Verwaltungsstellen untergebracht werden, so daß der Platz schon heute unzureichend ist. Außer dem Arbeitsamt Ost sind noch Berufsberatung, der Arbeitsnachweis für Landwirte, und der für Hauspersonal des Arbeitsamtes Mitte einquartiert. Das Arbeitsamt Ost hat ein Gebiet von 265 Quadratkilometer zu betreuen. Der Arbeitsbereich erstreckt sich von der Borschauer Straße bis nach Rahnsdorf-Hoppegarten-Marzahn und südlich bis nach Grünau und Schwandorf-Schmöwitz, 16.000 Arbeitslose werden von dieser Verwaltung erfaßt. Außer den östlichen Stadtbezirken Berlins gehören noch Teile von Niederbarnim und Teltow zum Arbeitskreis des Amtes. Außer der Hauptverwaltung sind noch fünf Nebenstellen errichtet, in denen die Anträge aufgenommen werden und auch die Auszahlung der Unterstützung erfolgt. Nebenstellen sind in Lichtenberg, Kaulsdorf, Köpenick, Friedrichs-

hagen und Grünau errichtet. Dort meldet sich der Arbeitslose, nachdem er sich von seinem Arbeitsnachweis eine Stempelfarte besorgt hat. Sein Antrag wird zunächst genau aufgenommen. Außerdem hat er eine Arbeitsbescheinigung vorzulegen. Erst wenn er 26 Wochen im Jahr gearbeitet hat, kann er Unterstützung verlangen. Ferner muß er eine Bescheinigung über die Höhe seines Lohnes in den letzten 13 Wochen und daß er versicherungspflichtiges Mitglied bei einer Krankenkasse war, beibringen. Der Antrag wird, wenn diese Papiere geprüft sind, in der Hauptverwaltung noch einmal kontrolliert und unterstützungsfähig gemacht. Die Erledigung der Anträge wird in der Regel so beschleunigt, daß der Arbeitslose nach der achtstündigen Wartezeit am Ende der zweiten Woche seiner Arbeitslosigkeit, wie es das Gesetz bestimmt, zum ersten Male seine Unterstützung erhält. Nur in wenigen Fällen, die komplizierter gelagert sind, und wo unter Umständen der Spruchauschuss angerufen werden muß, verzögert sich die Erledigung der Anträge. Gegen eine eventuelle Ablehnung seines Antrages hat der Arbeitslose zunächst ein Einspruchsrecht. Wird sein Einspruch vom Leiter des Arbeitsamtes abgelehnt, so kann er den Spruchauschuss, der aus dem Leiter des Arbeitsamtes und je einem Vertreter der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zusammengesetzt ist, anrufen. Gegen die Entscheidung des Spruchauschusses kann beim Landesarbeitsamt die Spruchkammer und dann noch den Spruchsenat beim Reichsarbeitsamt um Entscheidung ersuchen. Gegen einen einstimmigen Beschluß der ersten Instanz bei Revisionsunterstützung gibt es keinen Einspruch.

Wie sehr die Verwaltung schon angewachsen ist, zeigt die Tätigkeit der Nebenstelle Lichtenberg. Dort wird täglich mit Ausnahme des Sonnabends an fünf Kassen gezahlt. In den Monaten Oktober und November hat diese Nebenstelle allein 3 Millionen Mark ausgezahlt. Besonders erschwert ist die Arbeit der Arbeitsämter mit den Krankenkassen. Jeder Arbeitslose bleibt in der Kasse, in der er bisher Mitglied war, weiter versicherungspflichtig. Während seiner Arbeitslosigkeit zahlt das Arbeitsamt für ihn die Beiträge. Durch die noch allzu starke Zersplitterung im Krankenkassenwesen ist z. B. das Arbeitsamt Ost gezwungen, mit 94 Krankenkassen alle Woche die Beiträge zu verrechnen. Das belastet die Verwaltung naturgemäß ungeheuer.

Entbindungsanstalt in Lichtenberg. Seit Jahren schon hatte sich im Bezirk Lichtenberg wie überhaupt im Osten und Nordosten Berlins immer fühlbarer das Fehlen einer zeitgemäßen Entbindungsanstalt bemerkbar gemacht. Die sozialen und hygienischen Verhältnisse des östlichen Berlins machten schließlich den städtischen Körperschaften die Errichtung einer ausreichenden Entbindungsanstalt im Osten des Wohngebietes der arbeitenden Bevölkerung zur unbedingten Pflicht. Die in Lichtenberg in Verbindung mit dem städtischen Krankenhaus schon bestehende Entbindungsanstalt ist in ihrer ganzen Art nur als Provisorium zu betrachten. Ein Ausbau dieser Anstalt war aus räumlichen Gründen nicht möglich. So fand dann schließlich der Plan der Errichtung einer neuen Entbindungsanstalt, gegenüber dem Krankenhaus und dem städtischen Volksschule an der Hubertusstraße einen Neubau zu errichten. Der Bau ist jetzt bereits unter Dach. Mit seiner endgültigen Fertigstellung und mit der Inbetriebnahme der Anstalt ist voraussichtlich Anfang 1930 zu rechnen. Zusammen verfügt die Anstalt über 138 Betten für Erwichene und 82 Betten für Säuglinge. In wirtschaftlicher, verwaltungs- und betriebswirtschaftlicher Beziehung wird die Entbindungsanstalt nach ihrer Fertigstellung voraussichtlich eine Einheit mit dem Krankenhaus bilden.

### Allgemeine Ortskrankenkasse für Berlin-Steglitz.

#### Bekanntmachung.

Die in der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 16. August 1928 beschlossene neue Satzungen sind am 22. Januar 1929 genehmigt worden und tritt daher mit diesem Tage in Kraft. Mit dem gleichen Tage verliert die bisherige Satzung ihre Gültigkeit. Berlin-Steglitz, den 15. Februar 1929.

Der Vorstand:  
Hingst, Koglin  
Boschgen, Schilling.

**Gesunden Schlaf kräftige Nerven**  
verschafft bei längerer Kur  
**Baldovin**  
WZ 342687. Man achte auf den gez. gesch. Namen.  
Zu haben in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich, weisen wir Verkaufsstellen nach.  
Otto Stumpf A.-G. Chemnitz.

Am Lager über  
**150 Standuhren**  
Goldene Herren-Uhren  
Uhren aller Art  
Gold- und Silberwaren  
Silber- und Alpacabestecke  
Trauringe  
**Karl Wutke**  
Uhrmachermeister  
Invalidenstraße 16  
(Stettiner Bahnhof)  
v. 85 M. an Gegründet 1900

**Bedienener Adolf Pohl**  
Dresdener Straße 15  
Fahrrad- und  
Reparatur

## Warum denn frieren?!

**W**ollwesten, Windjacken, warm gefüttert  
**A**uto- und Chauffeurpelze, Autodecken  
**R**eisedecken, Reformunterwäsche  
**M**otorradkleidung, warm gefüttert  
**E**delpelze für Damen und Herren

**K**abentwintermäntel und -Joppen  
**L**ederjacken, Lederwesten, Ledermäntel  
**E**islauf-, Rodel-, Skibekleidung  
**I**oppen, Jünglingsbekleidung  
**D**amenwintermäntel und Sportbekleidung  
**U**lster, Paletots, Unterziehjacken  
**N**ormalunterwäsche für Damen und Herren  
**G**amaschen für Herren, Damen und Kinder

**Jetzt besonders billig!**

**Kommen Sie zu uns!**  
**BAER SOHN**  
Berlin N 4, nur Chausseestr. 29-30  
Uptiergrundbahn: Stettiner Bahnhof (Nord-Ausgang)

# Zusammenfassung des Krankentassenwesens

Zu dem Gedanken einer Zusammenfassung der Krankentassen, für den eine von uns am 1. Januar veröffentlichte Zuschrift aus den Kreisen der Kassennutzer sich einsetzte, äußert sich einer, der die Sache von der anderen Seite betrachtet.

Dener Vorschlag hat, führt er aus, für die Versicherten neben einigen kleinen Vorteilen viele Nachteile. Der Genosse Zippel und die Berliner Gewerkschaftskommission haben nicht mit Unrecht sich gegen diesen Gedanken der Errichtung einer Groß-Berliner Rammkassentasse gewendet und haben sechs große Leistungsfähige Krankentassen vorgeschlagen. Auch bei der Arbeitslosenversicherung hat man Groß-Berlin in sechs Bezirke eingeteilt. Man hat sich gehütet, nur ein Arbeitsamt für die Riesensiedlung zu schaffen, wodurch die Verbindung zwischen Versicherungsträger und Versicherten wahrscheinlich völlig verloren gegangen wäre. Haben die Krankentassen nicht mindestens ebenso nötig, ihre Selbstverwaltungsgestaltung zu gestalten, daß sie in der arbeitenden Bevölkerung ihren Stützpunkt finden? Soll die Selbstverwaltung der Krankentassen, die bisher vom Standpunkt der Versicherten in den letzten 20 Jahren mit größter Energie verteidigt wurde, plötzlich nichts mehr wert sein? Kann von einer Selbstverwaltung und von einer ständigen Verbindung zwischen Arbeiterschaft und Krankentassenorganen noch die Rede sein, wenn in Groß-Berlin nur wenige Menschen in die Organe dieser Rammkassentasse gewählt werden? Diese mühten im Wirtschaftsleben so gestellt sein, daß sie ihre ehrenamtliche Tätigkeit bei erheblichem Zeitaufwand ausüben können, was einem im Betriebe stehenden Arbeiter nicht möglich ist. Die in Groß-Berlin noch vorhandenen Krankentassen führen, soweit sie weniger als 100 000 Mitglieder haben, in ihrem Vorstand und Ausschuss die Betriebsratsabteilung der mittleren und Großbetriebe als Versichertenvertreter. Die Wünsche und Ansichten der Arbeiterschaft in den Betrieben über den Ausbau der zuständigen Krankentassen spiegeln sich hierdurch in den Organen der Krankentasse naturgemäß wider. Dieser an sich erfreulichste Zustand in dem Bilde der Selbstverwaltung der Krankentassen würde dann verschwinden. Ebenso wie heute bei solchen Krankentassen, die mehrere hunderttausend Mitglieder zu verzeichnen haben, nur noch Personen im Vorstande sitzen, die nicht den Kreisen der Pflichtmitglieder angehören, sondern ihre Mitgliedschaft aus früheren Zeiten freiwillig aufrechterhalten haben, würde bei der zu errichtenden Rammkassentasse über Groß-Berlin der gleiche Zustand in verstärkter Maße eintreten; nur Festbesoldete könnten ein solches Vorstandsamt

noch ausüben. Eine völlige Bureautisierung der Krankentassenverwaltung und eine damit einhergehende Entfremdung gegenüber der wertvollen Bevölkerung wäre die natürliche Folge dieser Reuerung.

Einheitlichkeit der Beiträge und Leistungen würde durch die Zusammenfassung der Ortskrankentassen allein nicht erreicht. Neben ihnen gibt es ja noch 118 Betriebskrankentassen, 53 Innungskrankentassen und 18 Ersatzkassen. Bei der heutigen Zusammenfassung des Reichstages ist an eine Beseitigung dieser Krankentassen nicht zu denken. Die Vereinheitlichung von Beiträgen und Leistungen kann nur durch den vom Hauptverband deutscher Krankentassen eingereichten Vorschlag betr. die Gründung von bezirklichen Zwangsverbänden mit einheitlichen Satzungsbestimmungen über Beiträge und Leistungen erreicht werden. Nach dem Vorschlag jener Zuschrift würden wir die Verbindung der Berliner Krankentassenverwaltungen mit den industriellen Betrieben zerbrechen, die Arbeiterschaft würde aus den Vorständen und Ausschüssen herausgedrängt, um einem kleinen Kreise festbesoldeter Plaz zu machen, und das, was der Verfasser wünscht, würden wir nicht eintauschen.

Zu dem Zeitverlust bei Abhebung des Krankengeldes (z. B. Wohnung in Baumschulenweg, Krankentasse in Spandau) ist zu bemerken, daß die Krankentassen dauernd werden für das System der Einbindung der Krankenschleife und der Ueberleitung des Krankengeldes durch die Post. In den Kreiskrankentassen der Provinz ist das wegen der weiten Entfernungen schon längst eingeführt. Die Errichtung einer Rammkassentasse würde ähnliche Erschwernisse schaffen. Die in den einzelnen Bezirken errichteten Zahlstellen haben eben nur die Möglichkeit, auf Anweisung der Zentrale zu zahlen. Alles übrige, z. B. Ausstellung eines Medizinisches für freiwillige Mitglieder, Erledigung eines Antrages auf Heilfaktorenbehandlung, Zahnersatz oder andere größere Heilmittel, kann nur von der Zentrale aus geschehen, weil nur diese die Unterlagen für die Nachprüfung des Anspruchs in der Mitgliederkartei hat. Da die Zentralestelle naturgemäß von den Wohnungen der Mitglieder auch manchmal sehr weit abliegen wird, sind ähnliche Schwierigkeiten nicht zu vermeiden.

Schließlich muß auch den Versicherten daran liegen, eine gewisse Vergleichsmöglichkeit unter den einzelnen Krankentassen aufrechtzuerhalten. Riesige Monopolverwaltungen haben nicht immer das Bestreben gezeigt, sich schnell neuen Situationen anzupassen. Die in diesen Rieserverwaltungen arbeitende Verwaltungsmaschine vermag den bürokratischen Amtsschimmel am wenigsten zu entbehren.

## Benzit-Seife reinigt empfindliche Wäsche in kaltem Wasser



Darum waschen Sie Seide, Kunstseide, Wolle und farbechte bunte Sachen — alle diese zarten Gewebe, die nicht gekocht werden dürfen, mit Benzit-Ueberseife (Seifenfäden)! In ihr wirkt das Waschvermögen vorzüglicher, schäumender Seifenflocken vereint mit der unwiderstehlichen Lösungskraft des Lösungsmittels Benzit. Das Benzit löst mit vorsichtiger Energie den Schmutz aus den Gewebeporen — die milde Seifenlauge spült die gelockerten Schmutzteilchen dann leicht heraus. Dabei arbeitet das Benzit ohne jede Gewalt, ohne Schärfe! Ihre seidenen Wäschestücke erhalten neuen Glanz und Griff, Ihre Woll- und Flanellsachen werden weich und locker, die Farben Ihrer bunten feinen Wäsche werden frisch und leuchten wie neu.

In allen führenden einschlägigen Geschäften finden Waschvorführungen statt, in denen Sie sich selbst von den Vorzügen der Benzit-Produkte überzeugen können.



## Benzit-Seife D.R.P.

Die Lösungsmittelse  
BENZIT-AKTIENGESELLSCHAFT,  
BERLIN NW 7, TELEPHON: ZENTRUM 6188

### Unhaltbare Zustände!

#### Die Schulverhältnisse im Bezirk Friedrichshain.

Der Initiative unserer Genossen in der Bezirkskörperschaft ist es zu danken, daß endlich eine grundlegende Ueberprüfung der Zustände in den Schulen des Bezirks Friedrichshain durch einen Sonderausschuß vorgenommen wurde. Dabei hat sich ergeben, daß hier wirklich noch viel es Erneuerungsbedürftig ist. Das kommt vor allem auf das Schuldefizit des alten Regimes, denn in vielen Fällen sind zwanzig und mehr Jahre verfloßen, seit eine Renovierung vorgenommen ist. Die Kriegszeit und die folgenden Inflationsjahre ließen dann für diesen Zweck keine Mittel frei. So konnten unter dem Drängen der Eltern erst in den letzten Jahren hier und dort Renovierungen eingeleitet werden. Doch jetzt aber mit besonderer Energie — besonders in den Innenbezirken — ans Werk gegangen werden muß, das beweist auch der Bericht des Sonderausschusses.

Von den fast 70 Schulen des Bezirks Friedrichshain sind es nur etwa vier Schulen, die allen Ansprüchen genügen. In den beiden Schulen Krausstr. 43 und Große Frankfurter Str. 23 sind die Verhältnisse derart unhaltbar, daß eine Weiterführung des Schulbetriebes geradezu unverantwortlich erscheint. Ergänzbauten sind dringend erforderlich. Um- und Erweiterungsbauten machen sich in den Schulen Dieselmeierstraße, Höchste Straße, Strausberger Straße, Friedenstr. 16, Georgenkirchstraße, Andreasstraße und Remeler Straße notwendig. Die allgemeine Raumnot im Bezirk zwingt aber, bei Neubauten in entlegene Viertel — z. B. nach Stralau — zu gehen. Da zu wenig Schulumraum vorhanden ist, werden in den nächsten Jahren die Klassen überfüllt sein. Für wichtige hygienische Zwecke — Baderäume, Schulartzimmer, Wäscheabwässerungen, moderne Toilettenanlagen und Aborte sind gleichfalls keine Räume vorhanden. Die Abortanlagen sind bei der jetzt herrschenden Kälte meist eingestürzt. Für die Kinder besteht dauernd Krankheitsgefahr. Die Korridore sind ungesund und so dunkel, daß in vielen Fällen Licht auch bei Tage gebrannt werden muß. Die alte unpraktische Bauweise in den 30, 40, ja 80 Jahre bestehenden Bauten eng und bedrängt. Darunter leidet natürlich die Durchführung moderner pädagogischer Grundzüge im Schulbetrieb. Unhaltbar ist es weiter, daß die Hilfsschulen in Klassen anderer Schulen mit untergebracht sind. Sonderbauten für die Hilfsschulen sind unbedingt erforderlich.

Auch das Schulpersonal — Lehrerschaft, Schulkonzeptionsmeister und Schulheizer — hat unter diesen Zuständen zu leiden. Zum Teil wohnen Schulkonzeptionsmeister und Heizer noch in Kellerräumen, zum Teil sogar weit entfernt in anderen Bezirken.

Ein Ortsratteil Berlin der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner. Nicht Organisationen, darunter die Arbeiterwohlfahrt, der Bezirksbildungsausschuß, Arbeiterjugend, Kinderfreunde, Jungsozialisten, Arbeiter-Abstinenz-Bund, hatten dieser Tage Vertreter entsandt, um ein Ortsratteil, wie es bereits in einer Reihe anderer Städte besteht oder in der Entstehung ist, ins Leben zu rufen. An eine kurze Darlegung der wichtigen Aufgaben, die angesichts der wachsenden Alkoholenot den sozialpolitischen und Kulturorganisationen der Arbeiterschaft gestellt sind, durch Genossen Kapenstein, schloß sich eine Aussprache, die volle Ueber einstimmung ergab und einige nächstliegende Arbeitsgebiete scharfer herausarbeitete. Man war sich einig, daß es zunächst gilt, die noch fernstehenden Verbände, wie Gewerkschaften und eine Reihe anderer, deren Zentralen bereits der Reichs-Arbeitsgemeinschaft (Vorsitzender Genosse Severing) angeschlossen sind, zur Mitarbeit heranzuziehen und die Auffklärung über die Alkoholenot, namentlich durch die Arbeiterpresse und die Bildungsanstalten der Bewegung zu betreiben, um dadurch den Grund für planmäßige praktische Arbeit: Schaffung alkoholfreier Arbeiterheime nach Wiener Muster, Trinkerfürsorge und dergl. zu legen. Besondere Aufmerksamkeit soll dem Schutze der Jugend vor Alkoholverbrauch und -verführung und der Verdrängung des Alkoholenusses bei der Arbeit und sonst durch wertvolle Getränke gewidmet werden. Die Gründung des Orts-

ratteils wurde einstimmig beschlossen, als Geschäftsführer Genosse Simon Kagenstein in Charlottenburg, Niebuhrstr. 61 (Telefon Bismarck 2587), bestellt.

### Die Partei im 20. Kreis.

Kürzlich hielt der Kreis Reinickendorf seinen diesjährigen Vertretertag im Schützenhaus in Reinickendorf-Ost ab. Der Vorsitzende des Kreises, Genosse Lorenzen, erstattete den Jahresbericht. Danach hat der Kreis in seinem Mitgliederbestand einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Jahres 1609 und am Ende d. J. 2146, mithin eine Zunahme von 33 Proz. Auch brachte der 20. Mai 1928 eine Erhöhung der für die Partei abgegebenen Stimmen von 16 613 vom 4. Mai 1924 auf 24 722. Für die Frauen gab den Bericht die Genossin Anna Kiesel. Auch hier macht sich eine Zunahme um nahezu 33 1/2 Proz. bemerkbar. Sie wies auf weiteren Ausbau der Frauenarbeit hin, da unser Ziel nur durch intensive Mitarbeit der Frauen erreicht werden kann. Genosse Wollschläger gab den Bericht der Bezirksverordnetenfraktion. Infolge der gestiegenen Einwohnerzahl des Bezirks von 92 000 auf 130 000 haben sich zahlreiche Erweiterungen der vorhandenen städtischen Einrichtungen als notwendig erwiesen. Auch in unserem Bezirk wird entgegen dem Vorschlag der Kommunisten die Befehung der Kemter nach der Stärke der Parteien vorgenommen. Zum Kreisvorstehenden wurde Genosse Lorenzen einstimmig wiedergewählt, 2. Vorsitzender ist Genosse Tirph.

### Kreis Pantow marschiert!

Die Delegierten des 19. Kreises trafen am Montag im „Türkischen Zelt“ zur Entgegennahme des Jahresberichtes zusammen. Genosse Wühlmann konnte mitteilen, daß sich die Organisation des Kreises im letzten Jahr sehr gut entwickelt hat. Ein Zuwachs von über 400 Mitgliedern ist zu verzeichnen. Unter Berücksichtigung der Struktur des Kreises ist das ein glänzendes Resultat. Genosse Amberg glaubte, keinen Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordnetenfraktion kurz fassen zu können, da ja der „Vorwärts“ laufend berichtet. Er hob besonders hervor, daß es der Fraktion im Berichtsjahr gelungen ist, das Wohnungsbauproblem stark zu fördern. Genosse Klübs-Pantow kritisierte die Kürze des Amberg'schen Berichts, da wir allen Anlaß haben, die gute und weit vorausschauende Arbeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten der breitesten Öffentlichkeit mitzuteilen. Der Bericht der Bezirksverordnetenfraktion, der Pressekommission, der Frauen und der Jugend mußte aus Krankheits- und sonstigen Behinderungsgründen auf die nächste Sitzung vertagt werden. Nachdem dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt war, gab Genosse Krüger einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit der „Arbeiterwohlfahrt“ und auf die Mieterbewegung. Bei den folgenden Wahlen wurde Genosse Wühlmann zum ersten und Genosse Hoesen zum zweiten Vorsitzenden einstimmig wiedergewählt. Zu Schriftführern wurden die Genossen Voessner und Kiesel, zu Kassierern die Genossen W. Hengst und Bartels gewählt. Beisitzer sind die Genossen Wischla, Scheibe, Potters, Boganz und Hübner. Wankenburg und Karow werden ihren Beisitzer noch benennen. Die Frauenleiterin Genossin Rubig und Genosse Hiege als Pressekommissionsmitglied wurden wiedergewählt. Als Revisoren fungieren die Genossen Sonnenmacher, Lehmann und Binner. Eingangs der Versammlung konnte Genosse Wühlmann mitteilen, daß der erweiterte Bezirksvorstand den ursprünglich Pantower Antrag auf bezirksweise Anstellung von Parteisekretären jetzt aufgenommen hat und die Frage vor den Bezirkstag am 28. April bringen wird. Die Delegierten sprachen sich zustimmend aus.

Eine Neunjährige. Witwe Anna Dilge, geboren am 15. Februar 1839 zu Niederheim, Kreis Bromberg, jetzt in Reutölln, Plügerstraße 24, bei Haber, wohnhaft, feiert heute ihren 90. Geburtstag.

Das Schwimmbad in der Schule. Das Bezirksamt Reutölln plant nach Entwürfen von Laut einen modernen Schulschwimmbad im Flachbauverfahren. Die neue Schule wird neben anderen Reueinrichtungen auch ein Schulschwimmbad erhalten.

Vollchor. Wegen des Schlußjahres muß die heutige Probe des Berliner Volkshores ausfallen. Das Stiftungsfest unter Mitwirkung mehrerer Künstler, u. a. Sven Scholanders, findet am Sonnabend, dem 16. Februar, 20 Uhr, im Spreegarten statt. Mitglieder, Angehörige und Freunde des Chores können die Karten erst an der Abendkasse erhalten.

„Der Hund im Großstadtverkehr“. Zu diesem Thema spricht am 20. Februar, abends 8,15 Uhr, Polizeioberleutnant B. G. n. e. d. e. n. im großen Saal des Bundesausstellungsparks, Mi-Roadbit 4—10. Eintritt ist frei.

## Was ist Togat?

Togat-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!** Schützen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 500 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40. 0.46 Chl. 12A Lth. 74.3 Acid. acet. sal ad 100 Amyl.

## Die fünf strengsten Winter

### Berichtigte Vorgänger dieses Winters im letzten Jahrtausend

Währlich liest man, so oft der Winter einmal einen Anlauf zu größerer Strenge nimmt, von berühmten Wintern in früherer Zeit. Manches, was da an bemerkenswerten Erscheinungen zusammengetragen ist, klingt unseren kritischeren Ohren etwas phantastisch; anderes wieder ist nicht ungewöhnlicher, als es auch Vorgänge aus unseren Tagen sind; vor allem aber fehlt allen derartigen alten Aufzeichnungen aus einer Zeit, in der nur einige wenige Menschen lesen und schreiben konnten, das dokumentarische Gewicht. Denn wir wissen ja nicht, inwieweit jene mittelalterlichen Chronisten und Stadtschreiber nüchterne Naturbeobachter oder aber leichtgläubige Phantasten waren, die sich angesichts der damals so gut wie völlig fehlenden Verkehrsverbindungen von Reisenden, die allerhand seltsame Mären zu berichten wußten, Bären aufbinden ließen. Deshalb haben nur diejenigen alten Berichte Wert, deren Ursprung genau festgestellt und deren mehr oder weniger begrenzte Zuverlässigkeit so weit, wie es heute überhaupt noch möglich ist, nachgeprüft worden ist. Das gilt vor allem auch für Wetteraufzeichnungen aus weit zurückliegenden Zeiten; vereinzelte Berichte, die nicht anderweitig bestätigt sind, haben nur wenig Beweiskraft, und nur aus übereinstimmenden, verschiedenartigen Quellen, die einander bestätigen, lassen sich wirklich zuverlässige Schlüsse auf besondere, ungewöhnliche Naturvorgänge ziehen. Eine derartige Sammlung, Vergleichung und Nachprüfung von Wetterberichten aus den Zeiten, in denen es eine Meteorologie überhaupt noch nicht gab, hat in einer höchst sorgfältigen Untersuchung über „Die Winter im westlichen Europa“ Dr. C. Easton, Mitglied des Niederländischen Meteorologischen Instituts und Präsident der Meteorologischen und Astronomischen Gesellschaft der Niederlande, unternommen und im Verlag von E. J. Brill-Deventer veröffentlicht. Das wertvolle Buch enthält neben einer genauen Charakterisierung der neuzeitlichen Winter bis 1916 auf Grund exakter Temperaturberechnungen von 12 wichtigen meteorologischen Stationen des westlichen Europa eine sehr große Zusammenstellung alter Aufzeichnungen über den Winter im Originaltext verschiedener Sprachen, und es ergeben sich daraus unzweifelhaft die heroorstehenden Eigenschaften der einzelnen Winter, wodurch es möglich ist, sie je nach ihrem Verlauf genau zu beurteilen, ohne auf Grund von Zufälligkeiten zu Fehlurteilen zu gelangen.

Obwohl sich Easton bei seinen Untersuchungen auf Westeuropa beschränkt hat und die Linie Bremen—Straßburg etwa die Obergrenze des von ihm untersuchten Klimagebietes darstellt (im Süden und Westen ist es durch die Pyrenäen und die französische Küste beengt), so haben die Ergebnisse doch auch für ganz Mitteleuropa Gültigkeit, weil man weiß und auch jetzt wieder sieht, daß gerade die allerstrengsten Winter stets zugleich Mittel- und Westeuropa heimsuchen. Es ergibt sich daraus weiter, daß die allerstrengsten Winter, auch „Große“ Winter genannt, Naturereignisse von faktischer Seltenheit sind, und daß es im letzten Jahrtausend deren nicht mehr als höchstens zehn gegeben hat. Begreiflicherweise nimmt die Zuverlässigkeit der Aufzeichnungen ab, je weiter sie ins frühe Mittelalter zurückführen; aber vom Beginn des 13. Jahrhunderts an darf man sich nach Eastons Meinung auf die alten Quellen einverleiben verlassen. Wenn man trotzdem den Berichten über zwei ausnehmend strenge Winter, die das 15. Jahrhundert gebrach hat, noch nicht allzu großes Gewicht beilegen will (es handelt sich um die Winter von 1408 und 1435), so bleiben also die allergrimmig-

sten fünf Winter übrig, die in die Zeit zwischen 1565 und 1830 fallen.

Gleich der erste, eben der von 1564/65, wird als hart in ganz Europa, besonders aber im Westen geschildert. Er dauerte in Paris nach einem Bericht Aragos vom 20. Dezember 1564 bis zum 24. März 1565 und war ungeheuer schneereich. Die Schelde und alle anderen Flüsse waren zugefroren, und in Antwerpen feierte man auf dem Eise des Stromes Feste. Noch schlimmer war der Winter von 1608, der nach allen Quellen wohl der fürchterlichste des ganzen Jahrtausends gewesen sein muß. Der Frost dauerte überall von Mitte Dezember bis Mitte März und erstreckte sich über alle Länder von Skandinavien bis nach Frankreich und Italien. Alle großen Flüsse waren wie „versteinert“; auf dem Eis der Themse konnte man Ferkel anlanden; Ruzer-See und Dore-Sund konnte man gefahrlos überkreuzen; in Nord-Holland playten in der Kälte die Bäume, und in den bis zum Grund gefrorenen Flüssen gingen alle Fische zugrunde. Auch aus Berlin, Essen und anderen deutschen Städten gibt es Berichte über die furchtbare Kälte dieses Winters, der erst nach hundert Jahren, 1709, einen ähnlich schlimmen Nachfolger fand. Wleder waren alle Flüsse und Seen gefroren, selbst der Ebro in Spanien. In Holland storen die Arme des Rheins noch im März zum zweitenmal zu, auch in England froor es drei Monate lang, und die strenge Kälte beherrschte ganz Europa von Riga und Stockholm bis nach Neapel und Cadix. In Preußen, Holland und England lag tiefer Schnee; die Erde gefror über drei Ellen tief; Wild, Vögel und Menschen erfroren in Mengen. Allein im Pariser Bistum kamen an die 2000 Menschen ums Leben. Auch der Winter von 1740 war furchtbar; er dauerte in Frankreich vom Oktober 1739 bis in den März, in Deutschland sogar bis in den April, der in Berlin nicht wärmer war als ein milder Januarmonat. In den preussischen Staaten wurden durch den entsetzlichen Frost die Saaten, die Obstbäume und die Weinberge zerstört; Bäume und Sträucher grünten erst im Juni; es herrschte in ganz Preußen Hungersnot, und die Armen litten unter den durch den harten Winter begünstigten epidemischen Krankheiten entsetzlich.

Der letzte unter diesen schrecklichen Wintern war der von 1830, der auch schon damals als einer der strengsten in der Geschichte galt. Der Frost breitete sich von Deutschland auf Westeuropa bis nach Spanien und Portugal aus, wo er unerhörte Strenge war, und er gleich dem gegenwärtigen Winter darin, daß es gleichzeitig im hohen Norden mild war. Auch die erreichten niedrigsten Temperaturen — vor hundert Jahren gab es ja schon exakte meteorologische Aufzeichnungen — hatten ungefähr das gleiche Ausmaß wie die jetzt wieder vorgekommenen Kältegrade; sie stimmten zum Teil ganz auffällig mit unseren gegenwärtigen Februartemperaturen überein. In Berlin, wo außerordentlich viel Schnee lag, wurden Ende Dezember alle Wagen in Schlitten verwandelt; in Spanien hatte jeder Verkehr aufgehört, und im warmen Andalusien gingen nicht weniger als 14 000 Stück Vieh vor Kälte ein. Ebenso wie jetzt brachen ganze Wolfsrudel bis in die bewohnten Dörfer ein, und zahlreiche Personen wurden von den vor Hunger wütenden Bestien zerrissen.

Hinter diesen katastrophalen Wintern wird der von 1929, das kann man schon heute sagen, nicht zurückstehen, und wir wollen nur hoffen, daß die heute lebende Generation nicht noch einen zweiten Winter von dieser Strenge zu erdulden hat. Arnold Böllner.

Seute, die ich zur Bewachung zurückgelassen hatte, das Geführene. Costa hatte die Hütte angezündet und war entkommen. Es ist jetzt Stroh und trockenes Holz in diesen Hütten, Herr Oberleutnant, da war nichts zu machen.

Als der alte General an diese Stelle gelangt war, sah ich, daß sein Schnurrbart traurig niederbaumelte. Dann hob er den Kopf und sah mich stehend an:

„Nun, mein Junge, wie hat es dir gefallen?“  
„Ja,“ sagte ich, „es ist wirklich eine packende Geschichte.“  
„Du glaubst doch an ihre Wahrheit, wie?“

„Selbstverständlich,“ beeilte ich mich zu sagen.  
Da lächelte er so freundlich, wie eben nur mein alter General lächeln kann.

## Wenn Materie verdampft . . .

Der englische Forscher Eddington, gleich ausgezeichnet als Forscher wie als phantastischer populärer Darsteller, meint darüber folgendes: als höchste Temperatur, die in unserer Welt möglich ist, kommen etwa 40 Millionen Grad in Frage. Bei dieser Temperatur beginnt die Materie sich in Strahlung vollständig aufzulösen, gewissermaßen zu verdampfen. Die Materie verschwindet also, an ihrer Stelle tritt eine entsprechende Menge Lichtenergie auf. Dieses Licht zerstreut sich im Weltraum nach allen Seiten hin und wird sozusagen von der Unendlichkeit verschluckt.

Nimmt man aber das Universum als endlich an, so wird sich diese Strahlung nach dem Gesetze des Zufalls irgendwo im Kosmos treffen und durch Verdichtung wieder Stoff bilden, „Energiepakete“, wie die moderne Physik sagt. Diese Vorstellung von der verdampften Materie und der sich wieder neu aufbauenden bildet die Grundlage für moderne Weltanschauungen. Dabei wird nicht mehr wie zur Zeit Kants das Planetensystem ins Auge gefaßt, sondern gleich das ganze Universum.

## Das tragischste Kapitel der Polargeschichte

Als das tragischste Kapitel der Polargeschichte bezeichnet der Teilnehmer an der unglücklichen Robble-Expedition Franz Behoumet in seinem Leben bei S. V. Brodhaus erscheinenden Werk „Sieben Wochen auf der Eisscholle“ den Marsch des Schweden Walmgren und der beiden Italiener Mariano und Zoppi, den diese zur Rettung der verunglückten Robble-Expedition unternahm. Diese Episode der ganzen Polargeschichte, bei der Walmgren den Tod fand, ist am meisten besprochen worden, und die Darstellung Behoumets, die auf intimster Kenntnis beruht, verdient daher besondere Beachtung. Robble hatte eingewilligt, daß die drei Männer von der Eisscholle, auf der die Getriebenen dahintrieben, an Land gingen, um Hilfe zu holen. Walmgren, der über eine größere Erfahrung im Polargebiet verfügte, war an der Hand verwundet und herzerkrankt, hoffte aber, die Anstrengungen zu überwinden.

Über die Vorgänge auf diesem „Lozesmorich“ schreibt Behoumet: „Nach vierzehn Tagen kann Walmgren nicht weiter. Staut im Schnee zusammen und fordert seine Kameraden auf, ihn zu verlassen und sich selbst zu retten. Glaube ich, daß sie uns retten könnten, glaubten die beiden Offiziere nach alten Erfahrungen, daß sie noch zum Ziel gelangen könnten? Das sind Fragen, auf die ich nicht antworten kann und auf die auch sie die Antwort schuldig bleiben. Waren diese Menschen in dem Augenblick noch normal, als zwei den dritten lebend verließen, indem sie im Schnee ein Grab für ihn ausgruben und einen Teil seiner warmen Kleidung und den Rest seiner Vorräte mitnahmen? Noch nie ist in der Geschichte der Polargeschichte jemand unter Umständen wie Walmgren von seinen Kameraden verlassen worden. Der Vorfall ist so schrecklich und so erschütternd, daß er dafür zeugt, daß die beiden Italiener in dem Augenblick den Verstand verloren hatten.“ Walmgrens Heidenmutter lag es gewiß nahe, den anderen das Opfer seines Lebens zu bringen, aber es ist unverständlich, wie die beiden Italiener das Opfer annehmen konnten und dies läßt sich nur aus einer „Polarepsychose“ erklären, der sie verfallen waren. Durch das Zurücklassen Walmgrens wurde ja ihre Lage nicht wesentlich gebessert. Der schneeblinde Mariano wurde von Zoppi geführt werden. Fünf Tage, nachdem sie den Gefährten im Schnee graben zurückgelassen haben, sieht Zoppi die ersten Flugzeuge über sich, aber die mächtigen Metallvögel fliegen fünfmal über ihren Häuptern hinweg, ohne sie zu bemerken. Die Kanäle rings um die beiden werden größer; die eigene Eisscholle, auf der sie sich befinden, wird an der Oberfläche von der Sonne und von unten her vom warmen Wasser benetzt; die Lebensmittel geben zur Neige, Zoppi hat schon einige Tage Mariano noch viel länger nichts gesehen. Sie hatten bereits jede Hoffnung aufgegeben, als Tischschonowitz sie auf seinem Untarsflugzeug entdeckte. Der russische Flieger gibt die Nachricht an den Eisbrecher „Kraffin“ weiter, und obwohl er unterdessen selbst hat notulanden müssen, hilft er telegraphisch, zuerst die Schiffbrüchigen zu retten, und wartet selbst geduldig eine volle Woche auf einer Eisscholle.

Nach mehr als zehntägigem Kampf findet der „Kraffin“ die beiden Schiffbrüchigen auf einer kleinen Eisscholle: „Mariano, ganz entkräftet, kann nur den Kopf heben, Zoppi steht und winkt zweifelnd mit beiden Händen, aus Furcht, daß der „Kraffin“ ihren kleinen Eisblock überrennt. Der Eisbrecher hält neben dem Eisblock, und eine Laufbrücke wird herabgelassen — ein Stahlsteg neben einer kleinen Eisscholle, auf der ein Menschenleben schon beinahe auszuatmen droht. Während eine Tragbohrer für Mariano geholt wird, dessen einzige Lebensversicherung ein ozeanisches Heben des Kopfes mit dem perkürnt-kindlichen Lächeln eines todgeweihten Menschen ist, findet Zoppi an Fieber der Erregung genügend Kraft, die Brücke zum „Kraffin“ allein hinaufzuklettern. Und trotzdem nahe im Meer, vielleicht nur einige Kilometer entfernt, treibt eine kleine Eisscholle mit dem armeneligen, gemarterten Körper Walmgrens . . .“

Der Bakterien-Springbrunnen. Die eigentümliche Erscheinung, die man mit dem Namen „Bakterien-Springbrunnen“ bezeichnet, kann man an Schwefelbakterien beobachten, die man in einem Tropfen schwefelwasserstoffhaltigen Wassers unter dem Mikroskop beobachtet. Da diese Bakterien zu ihrem Leben sowohl Schwefelwasserstoff, als auch Sauerstoff brauchen, so bewegen sie sich unablässig von der schwefelwasserstoffhaltigen Mitte des Wassertröpfchens gegen den sauerstoffhaltigen Rand zu und umgekehrt wieder nach der Mitte, und zwar, wie der Forscher Bis beobachtet hat, in so regelmäßiger Bahn, daß die hin- und rückwärtigen Bakterien an den Enden eines sich abkühlenden bewegenden Springbrunnens erinnern. Den Weg vom Grund bis zur Spitze des Brunnens legen die Bakterien im Ablauf von je fünf Minuten zurück.

## Alex. v. Sacher-Masoch: Fala

### Erzählung aus den Karpathen

(Schluß.)

Trojan verfluchte, denn als wir um die nächste Biegung kamen, lag das Dorf vor uns. In allen Hütten brannte Licht, und dunkle Gestalten standen in Gruppen umher. Wir ritten die Dorfstraße entlang, schwelgend, und unsere Fackeln warfen auf die Mauern der Hütten phantastische Schatten. Je näher wir Costas Haus kamen, um so dichter standen die Dörfer. Sie wichen jedoch ehredienlich vor unseren Uniformen zurück, denn diese Kreuzer sind alle geborene Soldaten.

Costas Haus stand etwas abseits vom Dorfplatz. Wir hielten vor dem Tor inmitten einer schrecklichen gestikulierenden Menge aber bei unserem Erscheinen verstummten alle. Ich gewahrte dornenmäßig Weiber, und ihre hochverzerrten Gesichtern, vom Schein der Fackeln beleuchtet, hatten wenig Menschliches an sich. Costa, ein junger stämmiger Bauer erwartete uns vor dem Tor. Ich kann dir den Eindruck nicht schildern, den sein Gesicht auf mich machte. Es war das Gesicht eines Mannes, der soeben mit dem leidhaftigen Satan gerungen hatte, ohne zu unterliegen. Ich winkte stumm, daß wir eintreten wollten. Mein Unteroffizier sprang aus dem Sattel und näherte sich dem Tor. Er näherte sich dem Tor, aber im gleichen Augenblick fuhr er erschrocken zurück. In der dunklen Löffelung stand ein Hund. Ein riesiger Bergwolf, wie ihn die Hirten in jenen Gegenden jüchten. Sein eisgraues Fell leuchtete im Finstern. Er stand da mit südwärts gestemmen Läufen, zum Sprunge gebudt, lautlos. Ich sage dir, mein Junge, es ist mir kalt über der Rücken, als ich die Bestie gewahrte. Ich zog meinen Revolver. Aber ich kam nicht zum Schuß.

Denn Costa stieß im gleichen Moment einen wütenden Schrei aus, ergriff eine schwere Batte und schleuderte sie auf das Tier. Wir hörten ein lautes Wimmern, und es flüchtete über den hinteren Teil des Hofes.

In der niederen Stube brannte ein Laglicht. Das Weib lag mit weitoffenen Augen da, ihr bleiches Gesicht war von einer bläulichen schwarzen Haare umrahmt. Aber obgleich sie die Augen offen hielt, schien sie nicht bei klarem Bewußtsein zu sein. Sie mußte noch sehr jung sein und war von wunderbarer Schönheit. Costa, der bis jetzt kein Wort gesprochen hatte, fragte mit einjähriger tiefer Stimme zum Doktor:

„Bist du der Arzt, Herr?“

Wir standen unter dem vorspringenden Dach des Hauses, als der Doktor nach einer Weile zu uns kam. Er war bleich, und seine Stimme hatte einen ungewöhnlichen Klang:

„Dieses Weib hat heute nacht geboren,“ sagte er, „ich verstehe nur nicht,“ und er wandte sich an Costa, „wo habt ihr . . .“

„Folge mir, Domnu Doktor, und auch du, Herr,“ sagte Costas einwüthige Stimme.

Wir folgten ihm in den dunklen Gängen. Der Sturm hatte nachgelassen, und im tanzenen Licht der Fackeln schien alles, was nun geschah, unwirklich zu sein wie ein häßlicher Traum.

Costa hatte einen Spaten ergriffen und begann in einer Ecke der Gartenmauer zu graben. Aber kaum glitt sein Spaten knirschend in das lockere Erdreich ein, da geschah etwas, das nicht geeignet war, unsere durch diese Nacht bereits überreizten Nerven zu beruhigen. Ein grauer Schatten tauchte in unserem Rücken auf, und wir sahen, daß der große Wolfshund uns mit gesträubtem Fell umkreiste. Ich schwöre dir, mein Junge, daß seine grünen Nägel nach Nord dürsteten. Er beschrieb immer schneller Kreise um uns und heulte und wimmerte dabei in Tönen, daß uns das Blut in den Adern erstarrte. Und wir waren keine Feiglinge. Wir vom Grenzregiment.

Costa hob den Kopf und hielt mit dem Graben inne. Er zog einen alten Trommelrevolver aus der Tasche. Er legte auf die Bestie an, zitterte sorgfältig und drückte ab. Der Hund tat einen Aufsprung und fiel wie ein Sod zu Boden, ohne einen Laut von sich zu geben. Aber vom Hause her erscholl im gleichen Augenblick ein morderstürmender, furchtbarer Schrei. Er kam aus dem Zimmer, in welchem die junge Zigeunerin lag. Dann war Schweigen.

Es schien mir, als sei Costas eisernes Gesicht grau geworden wie Asche. Dann hieb er den Spaten ein und grub weiter. Nach einer Weile kam eine kleine Poppschachtel zum Vorschein. Er reichte sie dem Arzt. Der hob den Deckel ab.

In der Schachtel lag das Embryo eines Hundes. Nur war der Körper völlig unbehört. Spitze Wolfsöhren, Schnauze, Gebiß.

„Was es tat?“ fragte der Arzt.

„Es war tot,“ sagte Costa mit farblos Stimme. Und jetzt hobten sich seine Hände mit jugendlicher Gewalt in die Augen des Doktors. Nun, er war ja ein junges Kerlchen, dieser Doktor und ein großer Menschenfreund dazu. Und er sagte nur so viel:

„Es ist unmöglich, Costa. Es ist unmöglich.“

Aber seine Stimme zitterte dabei. Und ich glaube noch heute, daß dieses Zittern seiner jungen Stimme das Todesurteil dieser Frau war.

Denn, als wir nach einem schweißigen Ritt im neuerwachten Morgen die Hälfte des Heimweges zurückgelegt hatten, berührte Trojan, der uns das Geleit gab, meine Schulter. Und er fuhr sich mit seiner großen Hand über die Augen, als versuchte er eine Illusion.

„Sieh dich um, Dammule.“

Ein schönes Kammenbüdel lag aus jener Gegend hoch, und weiß der Wind immer härter wehte, schwante es wie eine rote Fahne hin und her. Eine Stunde später meldete mir einer der

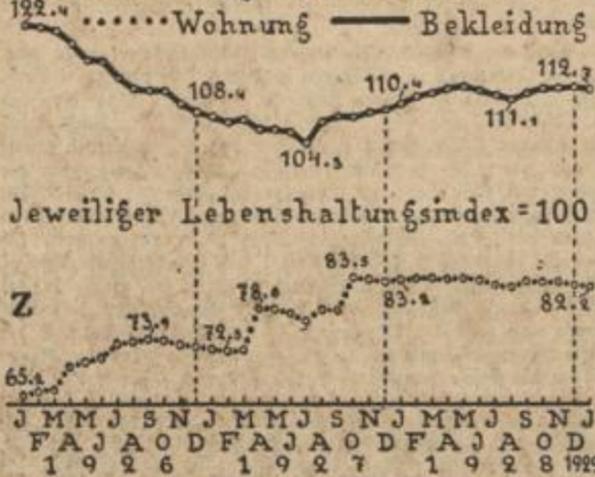
# Wohnung und Bekleidung.

## Verteuerung auf Kosten der Ernährung.

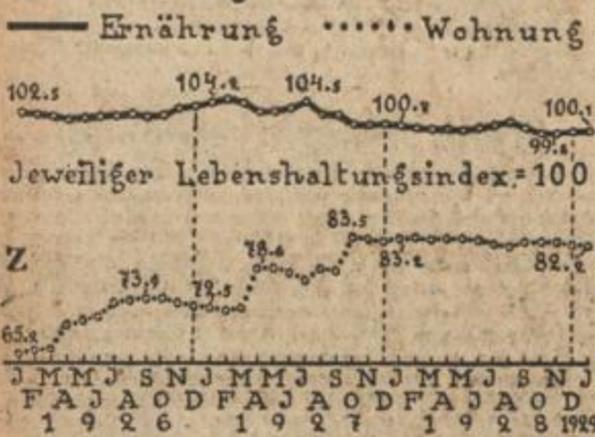
Der Kampf um das tägliche Brot gestaltet sich insbesondere für die wertvolle Bevölkerung Deutschlands immer schwieriger. Die Knappe, vielfach unzureichende Entlohnung genügt bei weitem nicht zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse. Daher der Mangel in der einen oder der anderen Richtung. Was die Ernährung betrifft, so unterliegen die Ausgaben für dieselbe, gemessen an dem jeweiligen Lebenshaltungsindex, in den letzten drei Jahren keinen allzu großen Schwankungen und bleiben in sehr bescheidenen Grenzen. Nur im Oktober und November 1928 waren die Ausgaben für die Ernährung

geringer als der Lebenshaltungsindex, die Ernährung der breiten Massen Deutschlands war also unzureichend. Beeinflusst wird diese Unzulänglichkeit u. a. durch gesteigerte Ausgaben für Wohnung, die insbesondere im Jahre 1927 große Erhöhung erreicht haben. Noch schwieriger lasten auf der deutschen Bevölkerung die Ausgaben für die Bekleidung, die weit über dem Lebenshaltungsindex stehen, was zur weiteren Verminderung der Ausgaben für Ernährung zur Folge hat.

## Ausgaben für Wohnung und Bekleidung in Deutschland



## Ausgaben für Ernährung und Wohnung in Deutschland



## Die Stadt Berlin vor dem Arbeitsgericht.

Im vierten Angestelltenarbeitsvertrag der Stadt Berlin lautet der § 30 wie folgt: Für Angestellte, die infolge Invalidität oder Unfall in ihrer Arbeitsfähigkeit beschränkt sind, werden die Dienstbezüge im Einzelfalle von dem Magistrat im Benehmen mit der zuständigen Angestelltenvertretung besonders festgesetzt. Diese Angestellten dürfen an Bezügen zusammen nur soviel erhalten wie die Angestellten der Vergütungsgruppe, der sie jeweils angehören.

Diese Bestimmung ist hart, wird jedoch von fast sämtlichen Bezirksämtern und dem zentralen Magistrat nur dann angewandt, wenn der Betroffene wirklich in seiner ihm zugeteilten Arbeit erwerbsbeschränkt ist. Ein Bezirksamt oder suchte allen Unfall- und Invalidenrentnern das Gehalt zu kürzen. Die Folge war eine Klage vor dem Arbeitsgericht.

Im vorliegenden Falle war der Kläger infolge eines Oberarmbruches unfähig und bezog seit mehreren Jahren Invalidenrente. Die Angestelltenvertretung hatte ihre Zustimmung dazu verweigert, daß dem Kläger der Tariflohn um die Summe der Invalidenrente gekürzt wurde. Sie stellte sich auf den Standpunkt, daß der fragliche § 30 in dem maßgeblichen Absatze sagt, daß Unfall- oder Invalidenrente nur dann abgezogen werden darf, wenn die in Frage kommenden Angestellten in ihrer Arbeitsfähigkeit beschränkt sind. Das bedeutet, daß diese Beschränkung der Arbeitsfähigkeit an dem von dem Angestellten betreten Arbeitsplatz unbedingt in ihrer Dienstleistung zur Wahrnehmung kommen muß. Leistet jedoch, wie in diesem Falle, der Angestellte das volle Arbeitspensum auf seinem Arbeitsplatz, so würde ein Abzug zu Unrecht erfolgen. Das Arbeitsgericht gab der Verwaltung recht.

Das Gericht ging in der Urteilsbegründung nicht darauf ein, daß die Angestelltenvertretung die Zustimmung zur Gehaltskürzung verweigert hatte. Dabei steht der Tarifvertrag ausdrücklich vor, daß die Kürzung nur im Benehmen mit der Angestelltenvertretung erfolgen kann. Das Gericht betonte aber ausdrücklich, daß der Magistrat nur formaljuristisch im Recht sei, die moralische Seite der Streitfrage unterläge nicht der Jurisdiktion des Gerichts. Gegen das Urteil ist deshalb Berufung eingelegt worden.

## 57000 Maler und Lackierer organisiert.

„Der Maler“, das Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder, kann berichten, daß der Verband im verflohenen Jahre über 8000 neue Mitglieder gewonnen hat. Und das trotz der ungünstigen Konjunktur, trotz der kommunistischen Hege gegen die Gewerkschaften.

Ende 1927 zählte der Verband 48747 Mitglieder, Ende 1928 aber 56898 Mitglieder, also 8151 Mitglieder mehr oder 16,5 Proz. Von den Verbandsmitgliedern sind 8809 in der Industrie beschäftigt. Weibliche Mitglieder, die in den vom Verband erfassten Berufen ziemlich selten sind, zählt der Verband 254. Der Schlüssel zu dem Wachstum des Verbandes ist wohl mit darin zu finden, daß er sich auch der Lehrlinge annimmt, die in Zahl von rund 8000 zu seinen Mitgliedern zählen.

## Bei den Berliner Friseurgehilfen.

Nach dem Jahresbericht, den Liere, der Sekretär des Berliner Zweigvereins des Arbeitnehmerverbandes für das Friseur- und Haargewerbe in der letzten Generalversammlung im „Alexander“ gab, hat die große Masse der Berliner Friseurgehilfen und -gehilfinen immer noch nicht begriffen, daß auch sie gewerkschaftlich organisiert sein muß. Der Tariflohn bleibt zwar noch hinter den Löhnen der ungelerten Arbeiter zurück und wird vielfach nicht einmal gezahlt, allein, man bekommt nach wie vor Trinkgeld, auch Prozente vom Verkauf, zum Teil auch von der Bedienung, und hat die Aussicht am Ende auch einmal „selbständig“ zu werden.

Arbeitslos waren rund 2500 Gehilfen und 165 Gehilfinen. Der Verband hat bisher auch die unorganisierten Arbeitslosen kontrolliert, kann es aber weiterhin nicht mehr, so daß die seit 10 Jahren schwebende Frage der Schaffung eines einheitlichen Arbeitsnachweises wieder in Fluß gekommen ist. Der Tariflohn wurde 1928 zweimal erhöht, zuletzt auf 38,50 M. Die neunstündige Arbeitszeit wird von den Gehilfen nicht einmal eingehalten. In einem Warenhaus forderten die angestellten Friseurgehilfen von der Geschäftsleitung eine Verlängerung der Arbeitszeit, die nur noch möglich ist durch Kürzung der Mittagspause, um mehr zu verdienen, d. h. um mehr Trinkgelder und Prozente zu machen.

Die Haarformierung, die über die zunehmende Konkurrenz und eine dementsprechende Preisdrückerei auf der einen, einer Verteuerung der Bodenmieten auf der anderen Seite liegt, glaubt einen Ausweg in der Lohndrückerei gefunden zu haben. Mit einem Schläge wurden 150 Gehilfen entlassen und dafür „billigere“ eingestellt. Arbeitsgerichtsinstanzen auf Bezahlung von Ueberstunden müssen abgemieden werden, da es nach dem Tarif keine Ueberstunden gibt. Die Eltern der Lehrlinge unterlassen es oft, beim Beibringen der Kostgedenkschnitten auszubedenken; nach Jahr und Tag kommt es dann zu Differenzen, wobei das Veräuserte schmer wieder nachgeholt werden kann.

Den Kassenbericht gab Rogge, der eine gewisse Zunahme der Mitgliederzahl und eine Besserung der Kassenlage feststellte.

Die „Opposition“ suchte die Leitung der Organisation für die Gleichgültigkeit der Unorganisierten verantwortlich zu machen. Den Kapobisten wurde jedoch von allen übrigen Rednern bedeutet, daß sie durch ihre Paroerentei das Verammlungsleben in einer Weise stören, die auf die Dauer unerträglich ist.

Als 1. Vorsitzender wurde Schüke, als 2. Vorsitzender Liere gewählt und Rogge als Kassierer neu bestätigt.

Die Lohnverhandlungen im oberdeutschen Bergbau sind auf einen toten Punkt angelangt. Die Verhandlungen am Mittwoch sind ergebnislos verlaufen und neue Verhandlungen zum 19. Februar anberaumt.

# Billige Lebensmittel

Leipziger Straße • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Beile-Alliance-Straße • Wilmersdorfer Str. • Brunnenstraße • Kottbuser Damm • Andreasstraße

### Madium-Gummiwärmflaschen

beste deutsche Qualität, Stück 2 50 2 90 3 20 3 50

### Wirtschaftshandschuhe

aus reinem Paragummi, in allen Größen

Marke Minerva 75 Pf. Marke Heliodor 95 Pf.

### Frisches Fleisch

Pa. Rinderkamm Pfund 76 Pf.  
Pa. Fehrlippe Pfund 88 Pf.  
Pa. Schmorfleisch Keule, o. Knochen, Pfund 1,24  
Pa. Rouladen Pfund 1,36  
Pa. Schabefleisch Pfund 1,24

Pa. Roastbeef ohne Knochen Pfund 1,44  
Pa. Kalbschnitt Pfund 2,10  
Pa. Rinderleber Pfund 1,30

### Gefrierfleisch

Pa. Schmorfleisch Keule ohne Kn., Pfund 1,12  
Pa. Gulasch ohne Knochen Pfund 88 Pf.  
Pa. Suppenfleisch Pfund von 68 Pf. an  
Pa. Hammeivorderrfleisch Pfund von 88 Pf. an  
Pa. Entenfleisch Pfund 26 Pf.  
Pa. Schweinekopfe fr., m. Fettschale, Pfund 58 Pf.

### Konfitüre

Pflaumen 98 Pf. Erdbeeren 1,30  
Aprikosen 1,10 Kirschen 1,35  
Johannisbeeren 1,15 Himbeeren 1,35  
Orange 1,15 Ananas 1,45

Vierfruchtarmelade 2-Pfund-Eimer 88 Pf.  
Pflaumenmus 2-Pfund-Eimer 92 Pf.

### Stiche

\* Kabeljau e. L. 1.20 Pf. 72 Pf.  
\* Schellfisch Pfund 36 Pf.  
\* Seelachs o. K., 1. g. Pfund 23 Pf.  
\* Rolbars Pfund 25 Pf.  
\* Kabeljaufleisch Pfund 40 Pf.

### Obst und Gemüse

Wirsing-o. Weisskohl Pfund 1,20 Pf.  
Rokoin Pfund 15 Pf.  
Dauerzwiebel Pfund 15 Pf.  
Kranzweigen Pfund 26 Pf.  
Smyrnaeigen Pfund 28 Pf.  
Erdnüsse Pfund 40 Pf.

### Wild und Geflügel

Russ. Gänse gefroren 82 Pf.  
Wolfgänse Pfund 1,15 an  
Hirschbraten Pfund von 1,45 an

### Obst und Gemüse

Tafeläpfel Pfund 42 Pf.  
Kalif. Äpfel Pfund 45 Pf.  
Apfelsinen 3 Pfund 78 Pf.  
Blutapfelsinen 3 Pfund 95 Pf.  
Mandarinen 3 Pfund 88 Pf.  
Bananen 3 Pfund 85 Pf.

### Blutapfelsinen in Kisten von 64 bis 150 Stück Inhalt, Kiste 975

### Porzellanische Oelsardinen 95 Pf.

### Wurstwaren

Rolwurst Pfund 70 Pf.  
Zwiebelleberwurst Pfund 65 Pf.  
Speckwurst Pfund 1,00  
Berliner Mettwurst Pfund 1,05  
Hausm.-Leberw. Pfund 1,05  
Jagdwurst Pfund 1,20  
Knoblauchwurst Pfund 1,20  
Fleischwurst Pfund 1,30  
Mettwurst Braunsch. K. U. M. 1,40  
Hildesheimer Pfund 1,45

### Konfekten

Kaisererbsen 1,65  
Junge Erbsen fein 1,25  
Jg. Erbsen mittelfein 78 Pf.  
Gemüseerbsen 50 Pf.  
Jg. kleine Karotten 80 Pf.  
Junge Karotten 60 Pf.  
Gem. Gemüse fein 1,45  
Berliner Allerlei 80 Pf.  
Gem. Gemüse mittel 1,12  
Sellerie in Bebelben 96 Pf.

### Wild und Geflügel

Maschhühner Pfund 1,45  
Hirschbraten Pfund von 1,45 an

### Obst und Gemüse

Wirsing-o. Weisskohl Pfund 1,20 Pf.  
Rokoin Pfund 15 Pf.  
Dauerzwiebel Pfund 15 Pf.  
Kranzweigen Pfund 26 Pf.  
Smyrnaeigen Pfund 28 Pf.  
Erdnüsse Pfund 40 Pf.

### Obst und Gemüse

Tafeläpfel Pfund 42 Pf.  
Kalif. Äpfel Pfund 45 Pf.  
Apfelsinen 3 Pfund 78 Pf.  
Blutapfelsinen 3 Pfund 95 Pf.  
Mandarinen 3 Pfund 88 Pf.  
Bananen 3 Pfund 85 Pf.

### Blutapfelsinen in Kisten von 64 bis 150 Stück Inhalt, Kiste 975

### Porzellanische Oelsardinen 95 Pf.

### Wurstwaren

Rolwurst Pfund 70 Pf.  
Zwiebelleberwurst Pfund 65 Pf.  
Speckwurst Pfund 1,00  
Berliner Mettwurst Pfund 1,05  
Hausm.-Leberw. Pfund 1,05  
Jagdwurst Pfund 1,20  
Knoblauchwurst Pfund 1,20  
Fleischwurst Pfund 1,30  
Mettwurst Braunsch. K. U. M. 1,40  
Hildesheimer Pfund 1,45

### Konfekten

Kaisererbsen 1,65  
Junge Erbsen fein 1,25  
Jg. Erbsen mittelfein 78 Pf.  
Gemüseerbsen 50 Pf.  
Jg. kleine Karotten 80 Pf.  
Junge Karotten 60 Pf.  
Gem. Gemüse fein 1,45  
Berliner Allerlei 80 Pf.  
Gem. Gemüse mittel 1,12  
Sellerie in Bebelben 96 Pf.

### Räucherwaren

Räucherheringe 3 St. 25 Pf.  
Norw. Bücklinge Pfund 25 Pf.  
Hamburger Makrel-Bücklinge Pfund 30 Pf.  
Flundern rauch. Pfund 50 Pf.  
Sprollen Kiste 1 Pfund 42 Pf.  
Fleckerlinge Pfund 45 Pf.  
Seeaal Pfund 75 Pf.

### Räucherwaren

Brauerheringe, Hering in Gelee  
Bismarckheringe 83 Pf.  
Boilmpöse 1,10 Pf.

### Käse und Säfte

Allg. Romalour 20 Pf. 24 Pf.  
Allg. Stangen 20 Pf. 48 Pf.  
Steppenkäse 20 Pf. 75 Pf.  
Holländer 20 Pf. 75 Pf.  
Edamer Käse 20 Pf. 75 Pf.  
Blockkäse 20 Pf. 88 Pf.  
Blockkäse Rimmthal Art. Pfund 1,20  
Dän. Schweiz. 20 Pf. 90 Pf.  
Briecken vollfett, Stück 15 Pf.  
Camembert vollfett, Stück 25 Pf.

### Kolonialwaren

Bäckobst Pfund 40, 48, 58 Pf.  
Kalif. Pflaumen Pfund 32, 40 Pf.  
Kalif. Birnen Pfund 68, 95 Pf.  
Kalif. Pfirsich Pfund 68, 90 Pf.  
Kalif. Aprikos. Pfund 95 Pf. 1,20  
Kalif. Ringäpfel Pfund 95 Pf.  
Eierschnitnudeln Pfund 40 Pf.  
Eierschnitnudeln Pfund 42 Pf.

### Kolonialwaren

Suppeneinlagen Pfund 48 Pf.  
Brudreis Pfund 19 Pf.  
Tajalreis Pfund 26 Pf.  
Painareis Pfund 28 Pf.  
Weizengriess Pfund 22 Pf.  
Haferflocken Pfund 24 Pf.  
Linsen Pfund 32 Pf.  
Gesch. Erbsen Pfund 32 Pf.

### Kolonialwaren

ganz rein, stark entölt, Paket 1/2 kg. 90 Pf.

### Räucherwaren

Räucherheringe 3 St. 25 Pf.  
Norw. Bücklinge Pfund 25 Pf.  
Hamburger Makrel-Bücklinge Pfund 30 Pf.  
Flundern rauch. Pfund 50 Pf.  
Sprollen Kiste 1 Pfund 42 Pf.  
Fleckerlinge Pfund 45 Pf.  
Seeaal Pfund 75 Pf.

### Räucherwaren

Brauerheringe, Hering in Gelee  
Bismarckheringe 83 Pf.  
Boilmpöse 1,10 Pf.

### Käse und Säfte

Allg. Romalour 20 Pf. 24 Pf.  
Allg. Stangen 20 Pf. 48 Pf.  
Steppenkäse 20 Pf. 75 Pf.  
Holländer 20 Pf. 75 Pf.  
Edamer Käse 20 Pf. 75 Pf.  
Blockkäse 20 Pf. 88 Pf.  
Blockkäse Rimmthal Art. Pfund 1,20  
Dän. Schweiz. 20 Pf. 90 Pf.  
Briecken vollfett, Stück 15 Pf.  
Camembert vollfett, Stück 25 Pf.

### Kolonialwaren

Bäckobst Pfund 40, 48, 58 Pf.  
Kalif. Pflaumen Pfund 32, 40 Pf.  
Kalif. Birnen Pfund 68, 95 Pf.  
Kalif. Pfirsich Pfund 68, 90 Pf.  
Kalif. Aprikos. Pfund 95 Pf. 1,20  
Kalif. Ringäpfel Pfund 95 Pf.  
Eierschnitnudeln Pfund 40 Pf.  
Eierschnitnudeln Pfund 42 Pf.

### Kolonialwaren

Suppeneinlagen Pfund 48 Pf.  
Brudreis Pfund 19 Pf.  
Tajalreis Pfund 26 Pf.  
Painareis Pfund 28 Pf.  
Weizengriess Pfund 22 Pf.  
Haferflocken Pfund 24 Pf.  
Linsen Pfund 32 Pf.  
Gesch. Erbsen Pfund 32 Pf.

### Kolonialwaren

ganz rein, stark entölt, Paket 1/2 kg. 90 Pf.

### Spirituosen - Dessertweine

Jamaica-Rum-Verschnitt 3,00  
Deutscher Weinbrand-Verschnitt 14,00  
Deutsch. Weinbrand 3,75  
Jamaica-Rum-Verschnitt 40% 5 Pf. 17,00  
sehr gute Qualität, Goldkapsel  
Jamaica-Rum-Verschnitt 45% 5 Pf. 4,25  
Er-Luchholz-Weinbrand 5 Pf. 5,25  
Brauns. Auslese, Weinbrand 6,50  
Coserier O. Weinbrand 6,50  
Kontorwick 1823er Weinbrand 7,50  
Jahsch. Uralt. Weinbrand 7,50  
Alter Terragana rot. 110  
„Valencia“ rot. süß. Dessertwein 10 Pf. 19,50  
Hirschwein ad. Mou.ogna Rotwein 160  
Original Incel Famos 160  
Jamaica-Rum-Verschnitt 18 Pf. 19,00  
Feiner aller Sherry 275  
Orig. Douro-Portwein weiss od. rot 275  
Ganz alter Gold-Malaga 275  
Pale Sherry Marquis del Marisco 275  
1923er Tokayer Ausbruch 275  
Original Uwechisch Uralt Oaky 10 Pf. 25,00

Extra billig für Bierwirtsch. 19 Pf. 1923er Cabernet vorzüglicher Chile-Naturrotwein und 1 Pf. Jamaica-Rum-Verschnitt 40% 1600

### Rheingläser Rot- oder Weisswein für Glühwein und Bowle wecke 1 Liter 1 25 6 00

### Douro-Portwein sehr guter, voll'er Frühstückswein 1 Liter 2 10 10 00

### Alter Malaga dunkel, süß und voll 1 Liter 1 60 7 50

Unsere Spezialitäten: Jamaica-Rum-Verschnitt sehr gt. Qual. 40% 4,25  
1 Liter 4 25 20 00

### Konfitüren

Sandgebäck Pfund 95 Pf.  
Milkakaramellen 1/2 Pfund 45 Pf.  
Vanille-Nussruchschokolade 1/2 Pfund 40 Pf.  
Donbonmischung Pfund 50 Pf.  
3 Taten Schokolade 100 g. 95 Pf.